

Der Deutsche  
**Metallarbeiter**

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 6

Duisburg, den 6. Februar 1932

33. Jahrgang

## Wirtschaftskrise, Wirtschaftsführung und Gewerkschaften

**I**m Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise, welche besonders drückend auf unserem Volke und hier in erster Linie auf der Arbeiterschaft lastet, wird auch die Frage der Wirtschaftsführung immer lebhafter erörtert. Dabei wird besonders hervorgehoben, daß die deutsche Wirtschaftskrise längst nicht das heutige erschütternde Ausmaß genommen hätte, wenn wir eine wirkliche Wirtschaftsführung gehabt hätten. Es geht nicht an, diese Erörterung, selbst wenn sie sachlich bleibt, mit hämischen oder aufbrausenden oder gar gehässigen Bemerkungen abzutun, wie dies die Sachwalterpresse des Unternehmertums in der Regel beliebt. Die Wirtschaftskrise legt dem Volke ungeheure Opfer auf. Besonders die Arbeiterschaft leidet unter ihren verheerenden Wirkungen. Millionen Menschen in Deutschland haben kaum satt zu essen, und sicherlich leiden Hunderttausende buchstäblich Hunger. Das ganze deutsche Volk und besonders die am meisten betroffene Arbeiterschaft haben ein Recht darauf, ganz eingehend zu prüfen, ob die leitenden Männer der Wirtschaft die notwendige moralische und qualitative Eignung haben. Unternehmerfunktion wirkt eben nicht in luftleerem Raum, steht nicht abgelapset vom Leben für sich allein. Sie hat Ausstrahlungen vielfältigster Art auf das praktische Leben. Um es ganz deutlich zu sagen: Von der Art, wie die Wirtschaft geführt, die einzelnen Unternehmungen geleitet werden, hängt nicht nur der Gewinn der Aktionäre, sondern, was ungleich wichtiger ist, auch das Lebensinteresse der Arbeiterschaft ab. Ein Unternehmer, der seinen Betrieb ruiniert, schädigt nicht nur seine Kapitalgeber, sondern er stellt die mit seinem Werk verbundenen Menschen, die Arbeiter und Angestellten, vor das Nichts. Er zerstört deren Existenzgrundlage und überantwortet auch deren Familien, die Frauen und Kinder, einem unter Umständen geradezu zerstörenden Geschick. Außerdem tritt noch ein anderes hinzu: die Wirkung auf die Gesamtheit des wirtschaftlichen Lebens, die von der Art und Weise der Wirtschaftsführung in stärkstem Maße abhängig ist.

Die Unternehmertätigkeit ist also durchaus nicht bloß private Angelegenheit ihres Trägers, sondern infolge ihrer Ausstrahlungen ganz naturgemäß der Beobachtung, der Prüfung und auch der Kritik ausgesetzt, ob man das will oder nicht. Jene, besonders in der Form über die Grenzen der Bildung sehr hinausgehende Aufregung über die

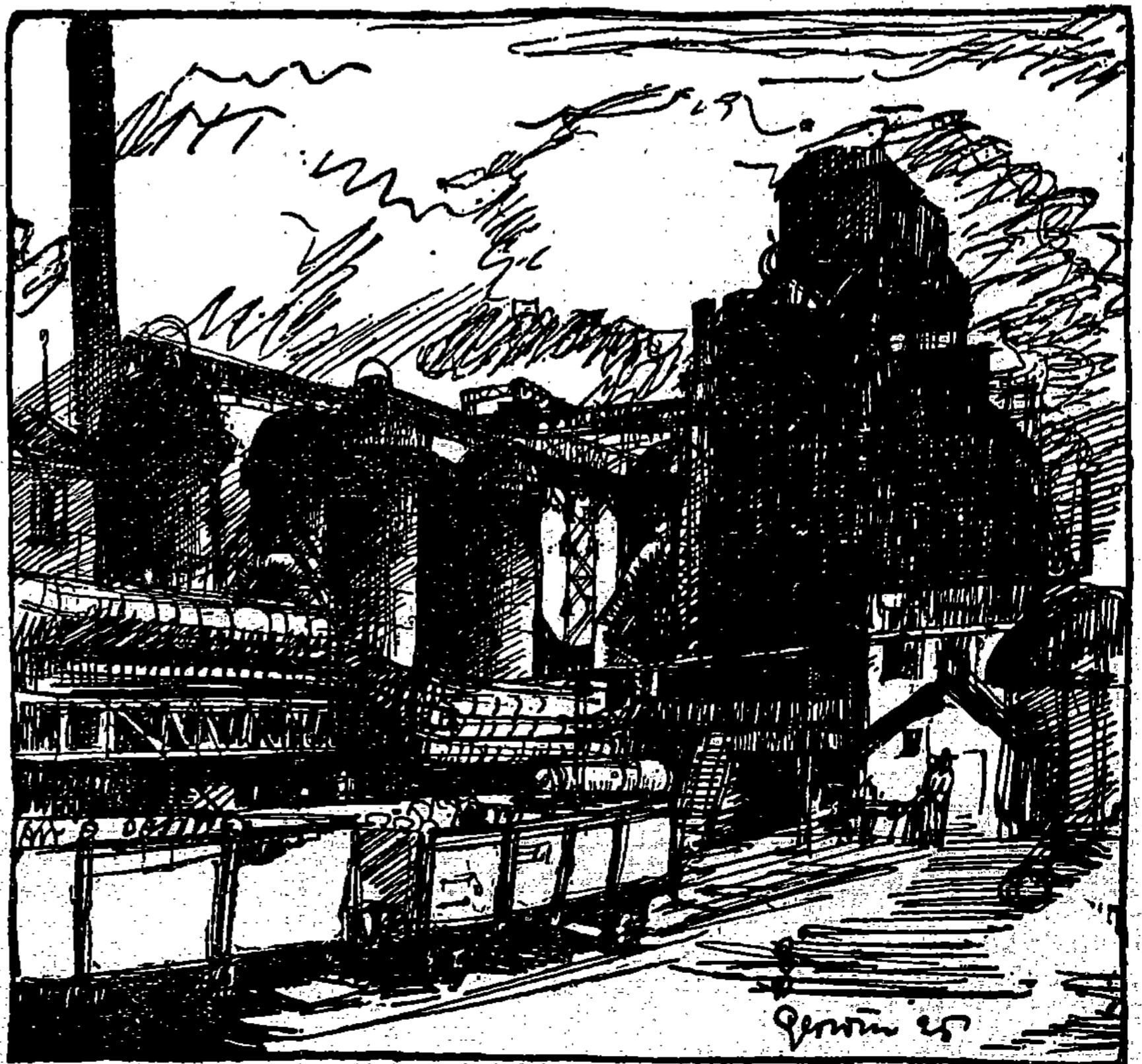
Rede des Kollegen Imbusch war deshalb recht überflüssig. „Der Jungdeutsche“ hat aus dem diesbezüglichen Erguß der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ folgende „niebliche“ Blütenlese herausgezogen:

„Saubumm — Halbwissertum — dreiste Verdrehungen — krasse Unwissenheit und Schimmerlosigkeit — boshafter Unsinn und alberne Schlagworte — Albernheit und Ueberheblichkeit — jungensfertige Demagogen — Niederträchtigkeit — ebenso massenhafte wie minderwertige Gehirnsabscheldungen ehrgeiziger Dilettanten — nicht zu überbietende Unvorsichtigkeit — engstirniger Agitationsvirtuose — mehr Lunge und Zunge als Stirn und Gehirn — Schlagwortdrehscheibel — geistige Impotenz — anmaßende Schulmeisterel.“

Dieser Erguß spricht für sich selbst. So kommt man aber der Frage nicht näher.

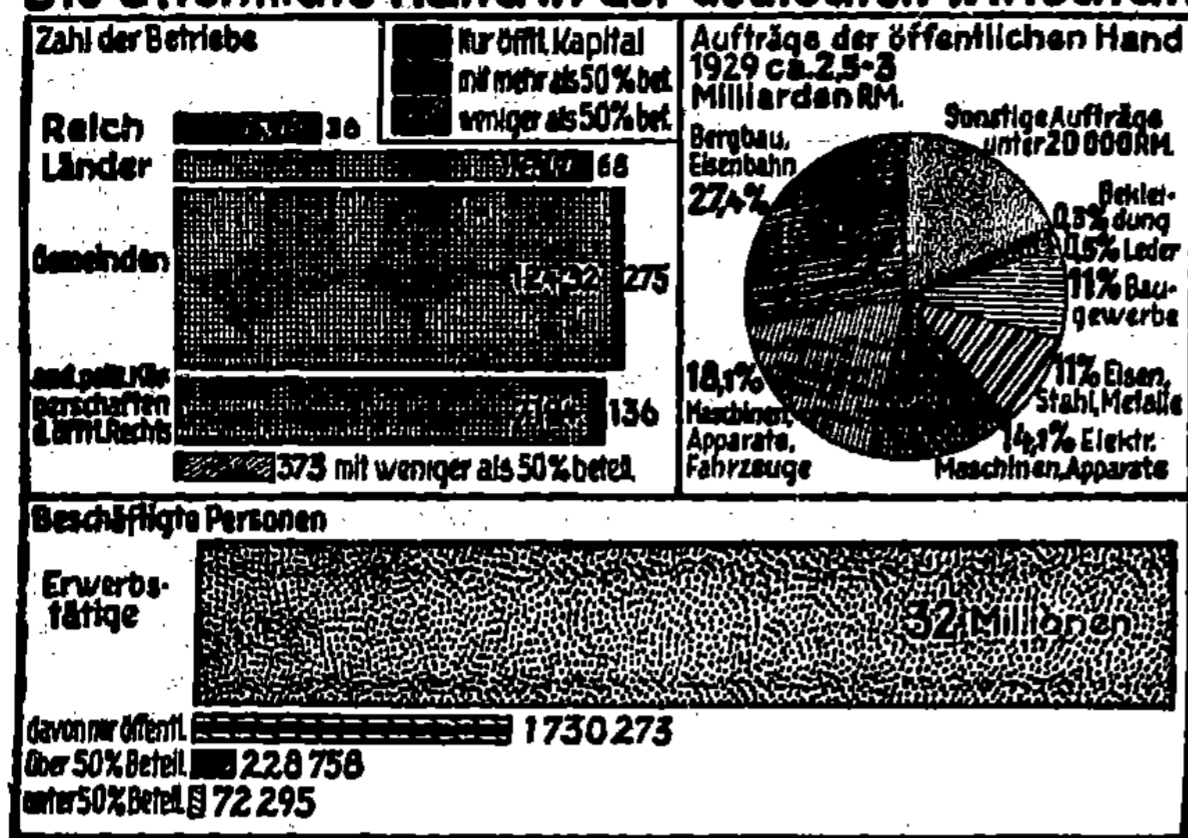
Es können in der Tat auch bei sachlichster Prüfung der heutigen Wirtschaftsführung schwerwiegende Fehler nicht geleugnet werden.

Der Einzug spekulativer Ungebundenheit in die Kreise der Wirtschaftsführung ist eine Erscheinung, die wir mit Recht bekämpfen. Betriebe und Unternehmungen, an denen doch Menschenschicksale hängen, dürfen nicht aus bloßer Gewinn-



Das Hüttenwert

# Die öffentliche Hand in der deutschen Wirtschaft



sucht zu Spekulationsobjekten werden. Menschen, welche dafür nicht die sittliche Kraft besitzen, sind eben keine Wirtschaftsführer, sondern Schädlinge gegen das Wohl der Gesamtheit.

Solche Banken- und Industrie-„Fälle“, wie wir sie in letzter Zeit in mehr als hinreichender Fülle erlebten, haben nicht nur durch leichtfertigen Ruin blühender Unternehmungen unseren heimischen Wirtschaftsapparat geschädigt und die Existenzgrundlage vieler Menschen zerstört. Sie haben auch wesentlich dazu beigetragen, das Vertrauen des Auslandes in die deutsche Wirtschaft zu untergraben. Es ist hoch erfreulich, daß jetzt auch die Unternehmerkreise die Unmöglichkeit solcher Wirtschafts-„Führung“ einsehen, und das Verlangen nach den Grundsätzen des ehrbaren Kaufmannes immer deutlicher wird. In einem Aufsatz von Dr. W i c h t e r i c h (Köln), der im Oktober 1937 in der „K. D.“ die Frage behandelte: „Stirbt der deutsche Unternehmer aus?“, wird folgendes gesagt:

„In der Zeit der Umwertung aller Werte, jenen fünf Jahren der Selbstwertung, konnte die Öffentlichkeit mit einem gewissen Recht behaupten, daß der solide, mit festen Zahlen rechnende Unternehmer von ebendem neuen Anforderungen nicht gewachsen wäre. Aber darin lag ja gerade der Unsegn für die Zukunft: daß damals an Stelle der Kalkulation die Spekulation trat, daß die Träger dieser Sachgüter zusammenfassenden und derart allerdings auch die Produktivität der Wirtschaft vorübergehend erhaltenden Spekulation sich später betruhen wählten, unter den völlig veränderten, im scharfen Wettkampf der Allzuvielen stehenden Verhältnissen den Wiederaufbau einer zerrütteten Wirtschaft zu besorgen.“

Eine damit zusammenhängende Frage streifte kürzlich Dr. P l a t s c h e k vom mitteldeutschen Braunkohlenrevier in einem Aufsatz: „Der ehrbare Kaufmann“, in der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“:

„Landwirtschaft und Industrie selbst sind nicht ganz unschuldig an der Entwicklung, die wir beklagen. In zu großem Ausdehnungsdrang und in sorglosem Optimismus sind Schulden aufgenommen worden, die sich mit den Grundsätzen des ehrbaren Kaufmannes nicht zusammenreimen.“

Auch Dr. S i l v e r b e r g sagte anläßlich eines Vortrages im Akademisch-Politischen Klub in München:

„Das zweite kapitalzerstörende Moment ist die überreiche Kapitalinvestition unter dem Namen Mechanisierung. Dabei ist das schlimmste das Tempo dieser Investition gewesen.“

## Entpersönlichung des Unternehmertums

Eine zweite, für das Wirtschaftsleben nicht förderliche Erscheinung ist die Entpersönlichung des Unternehmertums. Der Schritt vom Eigentümer-Unternehmer war nicht nur äußere Entwicklung, sondern auch innere Wandlung des Unternehmertyps. Wagemut, Initiative und Verantwortungsfreude sind durch die heutige Bürokratisierung und Verbeamtung der Wirtschaft keineswegs gefördert worden. In Heft 1/1932 der Zeitschrift des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung geht Herr Dr. W u p p e r m a n n in einem Aufsatz: „Die Zukunftsaufgaben des Unternehmers“, auf diese Entwicklung ein. Er sagt u. a.:

„Es ist noch nicht so lange her, als viele Betriebe von einer wahren Organisationskrankheit ergriffen wurden. Diegeprüfene Organisatoren mit einem Stabe von Mitarbeitern zogen in den

Betrieb ein, und meist ging es darauf hinaus, daß diese berufsmäßigen Organisatoren dem Betriebe eine Organisation nach Art eines Konfektionsanzuges verkaufen wollten oder auch mit Erfolg verkauften, der dann nachher nicht saß, und der aus diesem Grunde entweder wieder abgelegt wurde; oder es mußte ein geschickter Zuschneider die Dinge auf die Lebensersfordernisse des Betriebes erst zuschneiden... Man glaubte, alle Fragen seien gut gelöst, wenn eine möglichst groß angelegte und fein durchdachte Organisation zur Verfügung stände. So nur war es möglich, daß im raschen Aufbau der vergangenen Jahre die schwerfälligen Apparate der öffentlichen und privaten Wirtschaft, wie wir sie heute sehen, entstanden.“

Es ist tatsächlich so, wie dies auch vor einiger Zeit die „Dossische Zeitung“ hervorhob:

„Die großen Konzerne an der Ruhr sind heute bürokratisch geleitete Unternehmungen. Sie haben das Gesetz der freien Konkurrenz aus ihrem Kreise ausgeschaltet. Sie sind schwerfällig und konservativ geworden wie alle Inhaber eines Monopols, das ihnen der Staat durch Zollschutz und Zwangssyndizierung garantiert hat. Sie sind Anhänger der freien Wirtschaft nur noch dann, wenn es Lohnforderungen der Gewerkschaften und die Eingriffe des Schlichters abzuwehren gilt...“

Es scheint allerdings, als ob wir nicht nur diese hier angedeutete Schwerfälligkeit, Mangel an Wagemut, sondern auch einen sehr bedenklichen Mangel an politischer Einsicht und Reife zu beklagen hätten. Die Unterstützung radikalster Strömungen im Volke durch Wirtschaftsführer, denen doch besonders an Ordnung und Stetigkeit gelegen sein müßte, ist bezeichnend dafür. Und wenn es auch aus taktischen Gründen geschieht, wenn man auch diese radikale Richtung als Mittel zum Zweck betrachtet, ein Zeugnis politischer Klugheit und Reife ist es nicht, mit solch unsicheren Konten zu rechnen. Ein solches Bündnis gegen die Rechte der Arbeiterschaft wird auch der Wirtschaft nicht zum Segen gereichen. Damit kommen wir zu einem dritten folgenschweren Fehler.

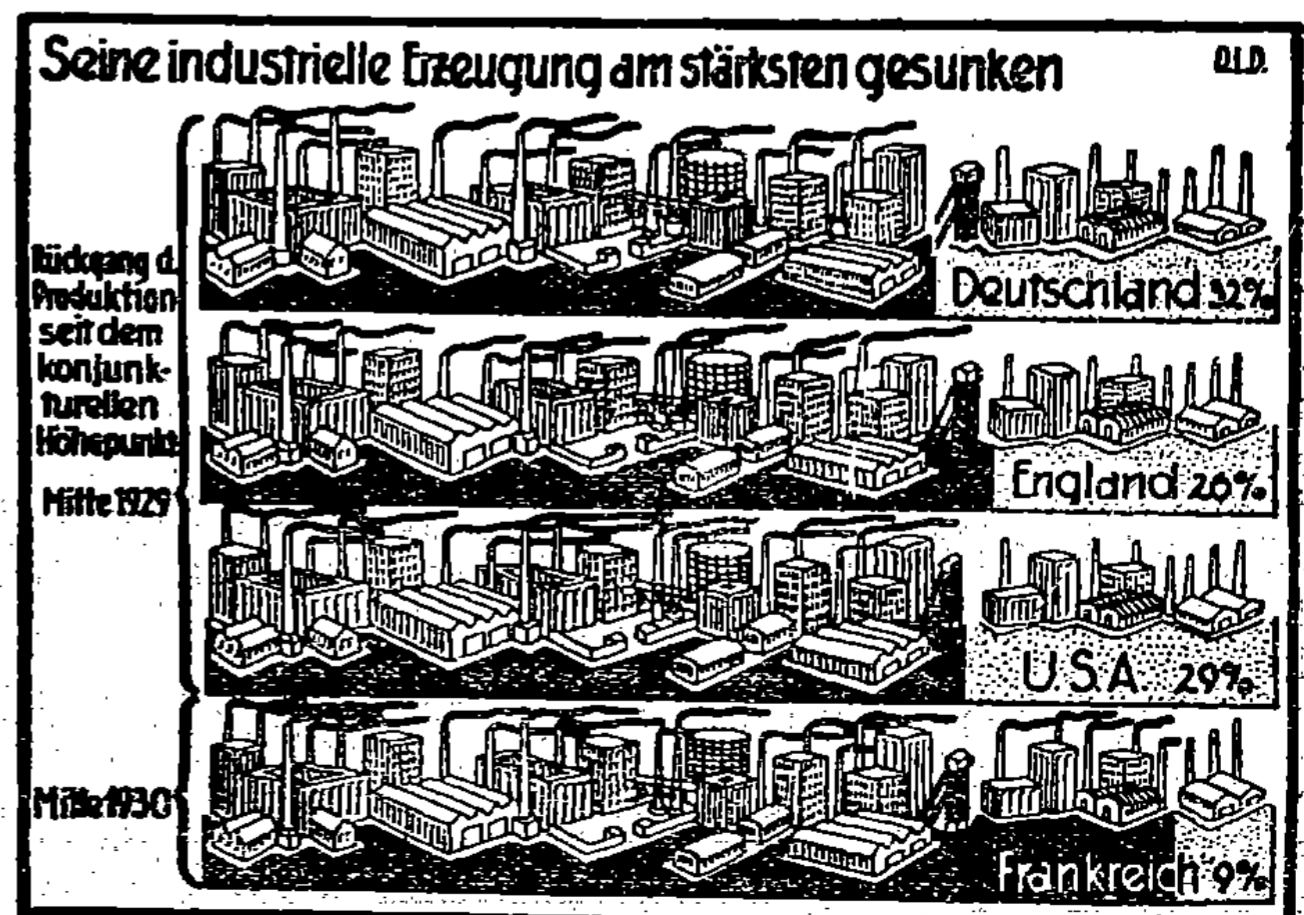
## Das Verhältnis Mensch zu Mensch

war in der deutschen Wirtschaft nie gut. Man hat sich besonders bei uns darüber hinweggesetzt, daß Lage und Entwicklung der Wirtschaft nicht nur von der Kraft des Kapitals, der Routine des Kaufmanns, der Kunst der Ingenieure, sondern in nicht minder erheblichem Maße von der Arbeiterschaft, ihrem technischen Können, aber auch ihrer Gewissenhaftigkeit und ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit abhängen. Gesundheit, Wohnung, Familienlage, Sicherheit ihrer Existenz spielen hierbei eine recht bedeutsame Rolle. Es zeugt nicht gerade von Weitblick und wirklicher Größe, wenn heute nicht nur, nein stets, gerade die Industrie einen sehr oft unsachlichen und gehässigen Kampf gegen diese Grundlagen der Leistungsfähigkeit und Arbeitsfreude der Arbeiter führt. Aus der Felddienstordnung des alten Seeres zitiert Dr. Wuppermann die Stelle:

„Das schönste, zugleich das dankbarste Vorrecht des Führers ist die nie rastende Fürsorge für das Wohl der von ihm Geführten im Rahmen der vorliegenden Aufgaben. Das bezieht sich insbesondere auf die Fürsorge für die Arbeitsfreudigkeit der Geführten.“

Er fährt dann fort:

„Wie kommt es nun, daß für uns Deutsche die Aufgabe der Menschenführung zum Problem geworden ist? ... Hat nicht die Wirtschaft mit dem Wiederaufbau nach der Kriegskatastrophe Ueber-



menchliches geleistet? Haben es unsere Wirtschaftsführer an Initiative, an Verantwortungsfreudigkeit fehlen lassen? Nein! Und warum ernteten sie doch in der großen Masse Schimpf und Haß statt Anerkennung und Vertrauen, überall Abkehr statt Gefolgschaft!

Uns scheint, daß hier die Sachlage nicht richtig dargestellt ist. Wir wissen uns frei von Hasenwandlungen. Ein sachliches Urteil über die Wirtschaftsführung kann man schließlich doch nicht als Ausfluß des Hasses kennzeichnen. Und wenn man sachlich urteilt, dann muß man schon darauf hinweisen, daß der Wiederaufbau der Wirtschaft nach der Kriegskatastrophe nicht nur der Initiative und der Verantwortungsfreudigkeit der Wirtschaftsführer zugeschrieben werden kann, sondern daß überhaupt die Rettung der deutschen Wirtschaft vor der Unvernunft und dem Irrwahn kritischer Tage sehr wesentlich auch dem Mut und der Verantwortungsfreudigkeit der Arbeiter, besonders der christlichen Arbeiter und Gewerkschaftler zu danken ist. Es hätte dem Vortrag des Herrn Dr. Wuppermann keinen Abbruch getan, wenn diese Haltung vernünftiger Arbeiter Erwähnung gefunden hätte.

Wenn heute die Spannungen in der Wirtschaft so groß geworden sind, dann tragen zu einem ganz erheblichen Teil die Unternehmer daran Schuld. Auch der Arbeiter ist Mensch, genau so wie der Unternehmer. Um die Menschlichkeit des Arbeiters mußte aber besonders bei uns in Deutschland heftig und erbittert gerungen werden. Selbst die kleinsten Rechte suchte man ihm vorzuenthalten. Wir wollen in diesem Zusammenhang nicht all die Sünden vergangener Tage aufzählen. Aber ist es heute anders? Überall, wohin wir schauen im Unternehmerlager, sehen wir einen heftigen und erbitterten Kampf gegen die Arbeiter und die sie berührenden Lebensfragen. Als Allheilmittel gegen die Krise wird in weiten Unternehmerkreisen schärfster Zugriff auf die Löhne betrachtet. Tarifrecht und Schlichtungswesen sind den Unter-

nehmern ein Dorn im Auge, ebenso der Sozialschutz der Arbeitnehmer. Überall schreit man nach Abbau. Dabei sind Hunderttausende von ehrlichen Menschen im tiefsten Elend. Kann etwa aus einer solchen Haltung, die sehr, sehr oft dazu noch unsachlich und gehässig ist — man könnte Dugende von Beispielen aus der Unternehmerpresse dafür erbringen —, etwas anderes erwachsen als Spannung? Der Klassenkampf von oben hat erst dem Klassenkampfgedanken von unten die Tore geöffnet und die Wege geebnet.

Wie soll bei einer Arbeiterschaft, die so unter ständigem Druck gehalten wird, die trotz ihres Könnens, ihres Fleißes und ihrer Pflichttreue bei all ihrer Arbeit von Sorge und Not umstrickt bleibt, Neigung zum Werk, Arbeitsfreude, eine innere Beziehung zum Werk erwachsen?

Hier ist das Kernproblem, aber auch das Hauptgebiet der gewerkschaftlichen Aufgaben, die ehrliche Anerkennung und Wertung des schaffenden Menschen durch die Wirtschaft. Es ist sehr töricht, was am 28. November 1931 der *Kalender* „Industrielle Rostberg in der Deutschen Bergwerks-Zeitung“ schreiben konnte:

„Unser Schicksal sind lediglich die Gewerkschaften. Wenn die nicht sein würden, dann würde der Zustand in unserem Lande heute ganz anders sein. Dann würden wir nicht am Boden liegen, sondern dann würde das deutsche Volk ganz sicher genau wie vor dem Kriege an oberster Stelle stehen. Die Tributlasten hätten daran gar nichts geändert.“

Wir wissen, daß unsere Arbeit um die Position des arbeitenden Menschen nicht nur ihm selbst, sondern dem ganzen deutschen Volke dient. Nur auf dem Wege lassen sich schließlich die furchtbaren Spannungen im Volk mildern. Nur auf dem Wege wird auch die Wirtschaft wieder gesunden können.

Von den Arbeitern selbst aber müssen wir erwarten daß sie diese Arbeit erfolgreich gestalten, indem sie den gewerkschaftlichen Einfluß stärken. Fr.

## Der Einbruch in die Preise

**D**urch die Vierte Notverordnung wurden die Preise der Grundstoffe, wie Steinkohle, Braunkohle, Eisen, Stahl, Baustoffe, ab 1. Januar 1932 um 10% gesenkt. Ebenso alle anderen im Preise kartell-, syndikatsmäßig usw. gebundenen Waren. Im Haushalt wirkt sich dieses besonders bei den Markenartikeln der Lebens- und Genussmittelbranche aus. Die Markenartikel der Lebensmittelbranche wurden erstmalig bereits durch Verordnung vom 16. Januar 1931 um 10% herabgesetzt. Ferner wurden die Mieten, auch die Geschäftsmieten, und die Zinsen ermäßigt. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft verbilligte die Bahnfrachten teilweise bis zu 15 und 20%, insgesamt um rund 300 Millionen RM. Bei den Posttarifen erfolgte eine Verbilligung bei den Fernbriefen von 15 auf 12 Pf., bei den Postkarten von 8 auf 6 Pf. Auch das Paketporto ist gesenkt worden. Ueber das Ausmaß der Ermäßigung der Rundfunkgebühren wird zur Zeit verhandelt. Bei den Elektrizitäts- und Gaswerken hat die Preis senkungsaktion durch den Preis senkungskommissar, Oberbürgermeister Dr. Goerdeler, den Erfolg gehabt, daß bisher rund zweitausend Städte Tarissenkungen für Gas und Strom bis zu 10% und mehr durchgeführt haben. Ueber die Ermäßigung der Fahrpreise auf den Straßenbahnen wird, soweit diese die Preise noch nicht herabgesetzt haben, weiter verhandelt. Die Gebühren für Kraftfahrprüfungen sind um 10 bis 20% gesenkt worden. Der Preis kommissar hat Maßnahmen getroffen, um möglichst auch im ganzen Handwerk dem Wettbewerb wieder Raum zu schaffen. Die bisherigen Preisrichtlinien der Innungen müssen verschwinden. Jeder Meister kann seine Preise wieder selbst regulieren. Im Installationsgewerbe werden die Richtpreise um 10% gemindert, und einige bisherige Bestimmungen über Preisgestaltungen, die für die Kunden nachteilig waren, fallen in Zukunft fort. Bei dem Wäschereiverband erreichte der Preis kommissar ebenfalls Preis herabsetzungen. Die Arzt- und Rechtsanwaltsgebühren mußten auch gesenkt werden. In der

Margarine-Industrie sind die Preisbindungen für die billigsten Sorten aufgehoben und alle anderen Margarinepreise um 10% gesenkt worden.

Was nun aber die Hauptsache ist: Für Brot und Fleisch sind durch zentrale Verhandlungen Preis herabsetzungen erfolgt, an einzelnen örtlichen Stellen erzwungen worden. Allgemein muß in jedem Orte bei den Bäckern die Brutto spanne ab 1. Januar 1932 um mindestens 10% ermäßigt sein. Die Brutto spanne darf bei der Preiskalkulation in keinem

Fall höher sein als 14 Pf. pro Kilogramm. Bisher niedrigere Spannen dürfen nicht erhöht werden. Die Preise für 2 1/2 Pfund Brot guter Qualität schwanken zur Zeit zwischen 38 und 45 Pf. Nach Vereinbarungen mit dem Deutschen Fleischer-Verband soll beim Schweinefleisch die Verdienstspanne 15 statt 16,5 Pf. bisher, beim Rindfleisch 20 statt 24 Pf., beim Kalbfleisch 25 statt 29 Pf.

Die Kleinhandelspreise 1913 und Ende 1931

	1913	1931	1913	1931	1913	1931	1913	1931
	Rindfleisch		Schweinefleisch		Butter		Vollmilch	
BERLIN	1.20	1.10	1.50	1.40	2.50	2.40	2.00	1.90
KÖLN	1.15	1.05	1.45	1.35	2.45	2.35	1.95	1.85
MÜNCHEN	1.25	1.15	1.55	1.45	2.55	2.45	2.05	1.95
DRESDEN	1.20	1.10	1.50	1.40	2.50	2.40	2.00	1.90
BRESLAU	1.15	1.05	1.45	1.35	2.45	2.35	1.95	1.85
FRANKFURT	1.20	1.10	1.50	1.40	2.50	2.40	2.00	1.90
KÖNIGSBERG	1.15	1.05	1.45	1.35	2.45	2.35	1.95	1.85

	1913	1931	1913	1931	1913	1931
	Brot (Menschenart)		Weizenmehl		Kartoffeln Eier	
BERLIN	38	35	1.50	1.40	1.50	1.40
KÖLN	37	34	1.45	1.35	1.45	1.35
MÜNCHEN	39	36	1.55	1.45	1.55	1.45
DRESDEN	38	35	1.50	1.40	1.50	1.40
BRESLAU	37	34	1.45	1.35	1.45	1.35
FRANKFURT	38	35	1.50	1.40	1.50	1.40
KÖNIGSBERG	37	34	1.45	1.35	1.45	1.35

und beim Hammelfleisch 25 statt 28,4 Pf. betragen. Die erhöhte Umsatzsteuer muß vom Bäcker- und Fleischergewerbe und nicht vom Verbraucher getragen werden. In den Bäckerei- und Metzgerläden sowie bei den Friseuren müssen allerorts Preisschilder und Preisverzeichnisse an gut sichtbarer Stelle zu Preisvergleichen ausgehängt sein. — Der Preis-Kommissar und seine Beauftragten in den Ländern müssen auch an die viel zu hohen Preise für geräuchertes Fleisch, Wurst- und Fischwaren sowie für Backwaren herangehen. Die Landwirte erhalten für ihr Vieh so jämmerliche Erzeugerpreise (teilweise nur 15 bis 20 Pf. pro Pfund Lebendgewicht), daß diese zu den Ladenpreisen meist in gar keinem Verhältnis mehr stehen. Darum müssen auch die noch vielfach überhöhten Preise in den Restaurants, Hotels und Cafés sowie auch bei der Mitropa und in den Bahnhofswirtschaften vom Preis-Kommissar schleunigst überprüft und gesenkt werden.

An der Senkung der Preise im Friseurgewerbe, die von den Innungen trotz Aufforderung des Preis-Kommissars bestimmt nicht in ausreichendem Maße gesenkt werden, wird man ebenfalls nicht vorbeikommen. Verhandlungen über weitere Preisherabsetzungen sind zur Zeit im Gange mit den Brauereien, die für Bier immer noch Weinpreise nehmen, mit den privaten Telephongesellschaften und mit den Markenartikelgeschäften in der Stahlwarenindustrie sowie mit den Schornsteinfegern über die Senkung der Tarife. Dasselbe gilt von der Frage der Senkung der Programmpreise in den Theatern.

Bemerkenswert ist auch die Erweiterung der Verordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung betreffs Preisschilder und Preisverzeichnisse. Danach wird der Auszeichnungszwang jetzt ausgedehnt auf Mühlenenergieerzeugnisse, wie Mehl, Grieß, Graupen, Haferflocken, Nudeln, Reis, Grütze, Makkaroni, Hülsenfrüchte, außerdem auf Zucker, Kartoffeln, Salzheringe, Margarine, Kokosfett, Käse, Kakao, Bohnenkaffee, Malz- und Kornkaffee und auf Obst und Gemüse. Der Preisschilder- und Auszeichnungszwang wirkt sich so aus, daß

dieserjenige Waren, die in Läden, Schaukästen, auf Wochenmärkten, in Markthallen oder im Straßenhandel ausgestellt werden, mit Preisschildern versehen sein müssen und auch die handelsübliche Qualitätsauszeichnung tragen. Für Waren, die nicht sichtbar ausgestellt sind, muß ein Preisverzeichnis am Verkaufstand oder im Schaufenster aufgestellt sein.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hatte die Vertreter der Länder und die Beauftragten des Reichskommissars für Bayern und Sachsen zu einer Besprechung über die Durchführung der Preisüberwachung und die bisher gewonnenen Erfahrungen gebeten. Auf die Mitteilung aus dem Kreise der Ländervertreter, daß die Durchführung der Preisschilderverordnung noch verschiedentlich zu wünschen übrig lasse, bat der Reichskommissar, mit größter Bestimmtheit vorzugehen. Wie bereits mitgeteilt, habe er sich für Fälle hartnäckiger und vorsätzlicher Widersetzung vorbehalten, dem betreffenden Betriebsinhaber die Fortführung des Betriebes zu untersagen oder den Betrieb ganz zu schließen. Es wurde festgestellt, daß das Einsetzen von sogenannten Staffelpreisen in die Preisschilder unzulässig sei. Es sei ferner unzulässig, die amtlich vorgeschriebenen Preise mit Reklamebeiwert oder Vermerken, wie z. B. „Preise laut Notverordnung“, zu versehen.

Wenn die anerkennenswerten Bemühungen des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Goerdeler, dem von der Reichsregierung alle Vollmachten zur Durchsetzung seines Willens erteilt worden sind, den zu wünschenden durchschlagenden Erfolg haben sollen, dann ist eine viel stärkere Mitarbeit der Organisationen der Verbraucher und überhaupt der großen Volksorganisationen, insbesondere der Frauen, an allen Orten eine dringende Notwendigkeit. Die Preisensenkungsaktion durch Dr. Goerdeler wird wahrscheinlich schon Anfang Februar ihr Ende finden. Darum schleunige Mitarbeit auf der ganzen Linie! Es ist keine Zeit zu verlieren. Wir haben 6 Millionen Arbeitslose. Die Waren müssen schnell verkauft werden, um neue Arbeit auf natürlichem Wege zu schaffen.

F. Baltrusch, M. d. R.

## Lohn und Preis in der Krise

**K**aum eine Frage ist zur Zeit so umstritten und bewegt die breitesten Volksschichten so sehr als das Verhältnis von Lohn und Preis. Die scharfen Eingriffe der letzten Notverordnung sind in ihrer Auswirkung in der Lohn- und Gehaltskürzung bekannt. Die Auswirkung in der Preis-senkung ist dagegen nur teilweise fühlbar und läßt sich erst-mals nach dem amtlichen Index vom Januar übersehen.

In der Regel hat man sich darauf beschränkt, die beiden Kurven von Lebenshaltungskosten und Stundenlohn in ihrer Bewegung miteinander zu vergleichen. Dieser schematische Vergleich führt aber zu weitgehenden Trugschlüssen über den tatsächlichen Ernst der gegenwärtigen Lage.

Die nebenstehende Zeichnung will den Ueberblick erleichtern durch Einschaltung der zur Regel gewordenen zahlenmäßigen und zeitlichen Abweichungen von den beiden Kurven über Lohn und Lebenshaltungskosten.

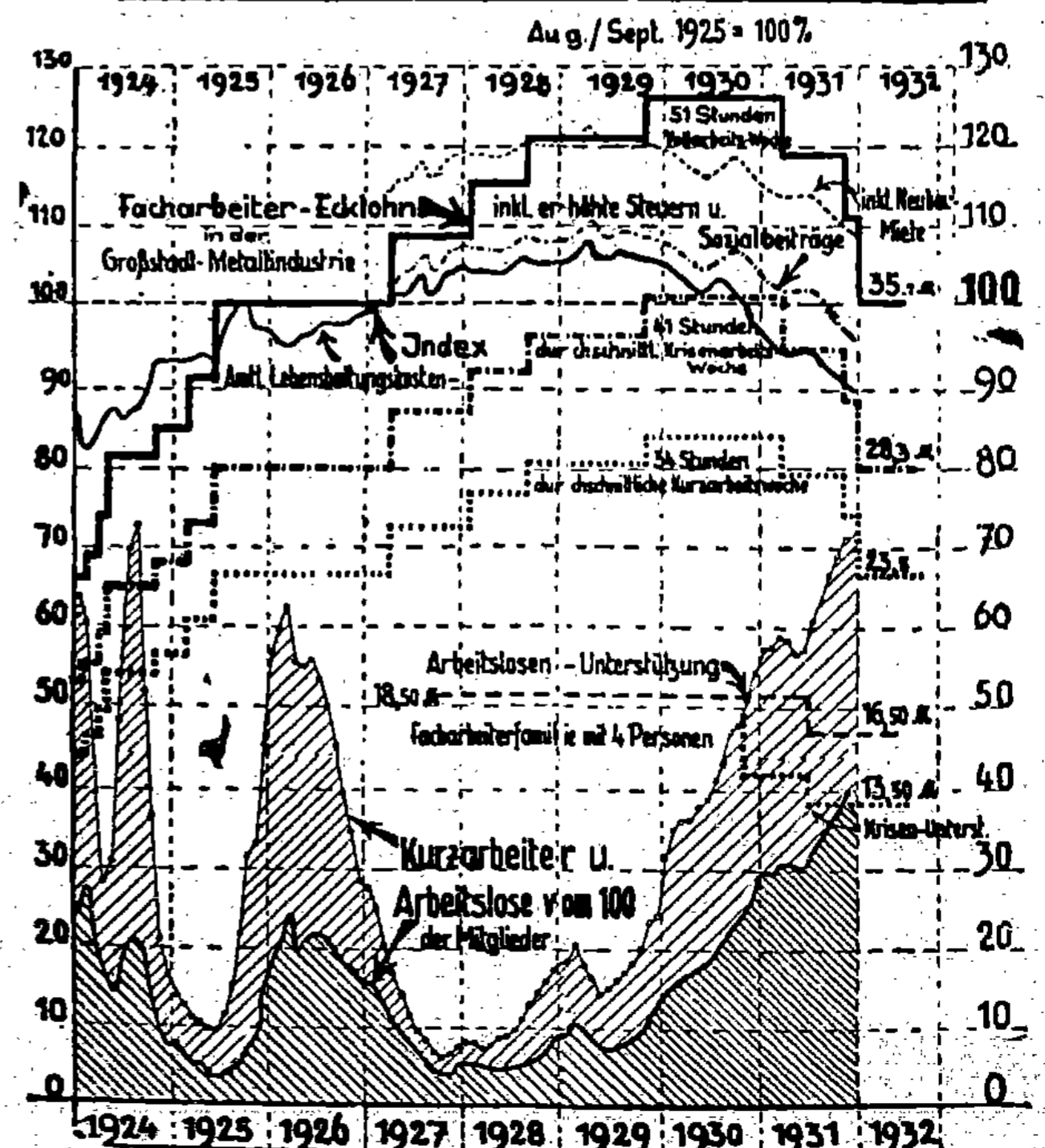
Für die Bewegung der Lohnkurve wurde der Facharbeiter-Ecklohn der bayerischen Großstadtmittelindustrie eingesetzt. Dieser Lohn steht mit 69 Pf. pro Stunde ab 1. Januar 1932 auf dem gleichen Stand wie ab 8. Juni 1925 bis 1. April 1927.

Der reichsamtliche Index der Lebenshaltungskosten hatte vor der Krise 1926 im August/September mit 145 den höchsten Stand erreicht. In der Zeichnung sind nun Lebenshaltungskosten und Lohn vom August/September 1925 gleich 100 gesetzt, und die Bewegung beider Kurven ist danach errechnet.

Die tiefere Lohnsenkung ab Januar 1924 stellt den Uebergang von dem Elend der Inflationsbillion zur Goldmark dar

und lag wesentlich unter dem Vorkriegslohn. Die Lohnsteigerung 1927/28 bekam ihren Auftrieb durch das Abblasen

Lohn- und Lebenshaltungskosten im Verhältnis.



der Preisenkungsaktion von 1926 durch den Reichskanzler Luther und durch die Besoldungsneuregelung. Diese Lohnkurve kann allerdings nur die Bewegung der tariflichen Löhne, nicht aber die häufig weitergehenden Akkordkürzungen und sonstige Verschlechterungen der Werkslöhne, welche unter dem Krisendruck zahlreich erfolgen, wiedergeben.

Man wird einwenden können, daß der Akkordarbeiter wie auch der Qualitätsarbeiter in der Regel mehr verdient als der einfache Facharbeiter. Dem steht gegenüber der niedrigere Lohn von angeleiteten, ungelerten, weiblichen und jugendlichen Arbeitern. Dieser tarifliche Facharbeiterlohn der großstädtischen Metallindustrie dürfte immerhin einen allgemeinen Durchschnittswert darstellen, da er selbst mit 51 Stunden (der früheren Dollarbeitwoche) erst 35,19 RM erreicht, wo die mittlere Lohnklasse (30-36 RM, Klasse VI) der Arbeitslosenversicherung maßgebend ist.

Bei der Gegenüberstellung der beiden Kurven von Lohn und Lebenshaltungskosten wird mit gutem Recht die Frage erhoben: Stimmt der amtliche Index mit der tatsächlichen Teuerung überein?

Soweit die Lebenshaltungskosten von der Indexberechnung erfaßt werden, dürfte die Indexkurve keine wesentliche Beanstandung erfahren. Das Bild verschiebt sich aber, sobald man die nicht erfaßte Steigerung der Sozialbeiträge und Steuern einschließlich Biersteuer einbezieht. So erfordern allein die Abzüge für Arbeitslosenbeiträge 3¼% vom Lohn, wo vor dem Krieg kein Aufwand in Frage kam. Geradezu katastrophal wirken die steuerlichen Belastungen für den Kurzarbeiter, wie Krisensteuer, Bürgersteuer, Wohlfahrtssteuer, Biersteuer usw.

Oberhalb der amtlichen Indexkurve ist diese Verteuerung des Aufwandes in der Zeichnung durch die durchbrochene Kurve veranschaulicht.

Ein weitergehender, vom amtlichen Index nicht erfaßter Teuerungsfaktor bilden die überteuerten Neubauten. Damit wird die Kurve der Lebenshaltungskosten noch weiter nach oben verlagert, wie dies aus der oberen punktierten Kurve zu ersehen ist. Die notverordnete Zinssenkung hat nur zum kleineren Teil ab Januar 1932 entlastet, weil die überspannten Baukosten davon nicht berührt werden.

Damit ist nur eine Seite, und zwar der vom amtlichen Index abweichende höhere Aufwand, herausgestellt.

Weit tiefgreifender sind die Veränderungen auf der anderen Seite durch Senkung des Lohnes.

In der scharfgedig abgobogenen oberen Linie ist der Facharbeiterlohn aus der Dollarbeitwoche mit 51 Stunden nach den maßgebenden tariflichen Änderungen aufgezeigt; die Lohnhöhe von zur Zeit 35,19 RM wird jedoch nur in seltenen Fällen erreicht.

Die durchschnittliche Arbeitszeit in der Metallindustrie war bereits im Herbst 1931 unter 40 Stunden pro Woche herabgegangen. Die durchschnittliche Krisenarbeitswoche wurde auf der Zeichnung mit der durchbrochenen Linie auf 41 Stunden angenommen, wodurch das wöchentliche Lohneskommen sich auf 28,29 RM vermindert.

Die noch tieferliegende punktierte Linie zeigt das weiter verminderte Lohneskommen bei der durchschnittlichen Kurzarbeitswoche mit 4 Tagen (34 Stunden) in Höhe von 23,46 RM. Ein Großteil der Arbeiter hat nach Abzug der Sozialbeiträge und Steuern noch ein wöchentliches Lohneskommen, das zwischen 10 und 20 RM pro Woche liegt. Es bedarf kaum noch eines Hinweises, welche Gefühle durch Abzug der Bürgersteuern bei solchen Lohneskommen bis zu 10 RM herab ausgelöst werden. Hier muß in erster Linie Abhilfe erfolgen.

Der Kurzarbeiter ist materiell bereits auf den Nothaushalt der Arbeitslosigkeit eingestellt. Immerhin sinken die Mittel für den Lebensunterhalt bei Arbeitslosigkeit bei unserem Facharbeiter, der noch 4 Tage in der Woche vorher arbeiten konnte, für seine Familie zu 4 Personen auf 16,50 RM pro Woche und in der Krisenunterstützung auf 13,50 RM pro Woche.

Diese beiden Linien sind in der Zeichnung ebenfalls im Verhältnis zur Teuerungskurve und Lohn ab 1927 festgehalten. Die Lohnkürzung Ende 1931 wirkt sich in einigen Monaten auch bei der Arbeitslosenversicherung aus durch Herabsinken in

niedrigere Lohnklassen mit niedrigeren Unterstützungsfähigkeiten, deren Durchschnitt Ende 1931 bereits unter 60 RM pro Monat lag. Auf die Bedürftigkeitsfrage und sonst vielseitigen Einschränkungen auf diesem Gebiete kann hier nicht näher eingegangen werden.

In welcher ungeheuerlichem Ausmaße das Lohneskommen breiter Arbeiterschichten beeinträchtigt wird, zeigen die

zwei untersten Kurven mit den schraffierten Feldern über die Arbeitslosigkeit. Mehr als zwei Fünftel (42,6%) der Arbeiter sind arbeitslos, und mit der Kurzarbeit (für 31,3%) wurden Ende 1931 rund drei Viertel (73,9%) aller Arbeiter von der Krise erfaßt. Die Arbeitslosenzählungen der Metallarbeiterverbände stimmen weitgehend überein mit dem Zahlenverhältnis der allgemeinen Arbeitslosigkeit.

Die Darstellung zeigt vor allem, daß nicht der Stundenlohn, sondern das wöchentliche Lohneskommen von maßgebender Bedeutung ist.

Dieses Lohneskommen, wie vorstehend aufgezeichnet, wird nicht nur durch Steuern, sondern vor allem durch mindestens 10% Abzüge für die Sozialbeiträge belastet.

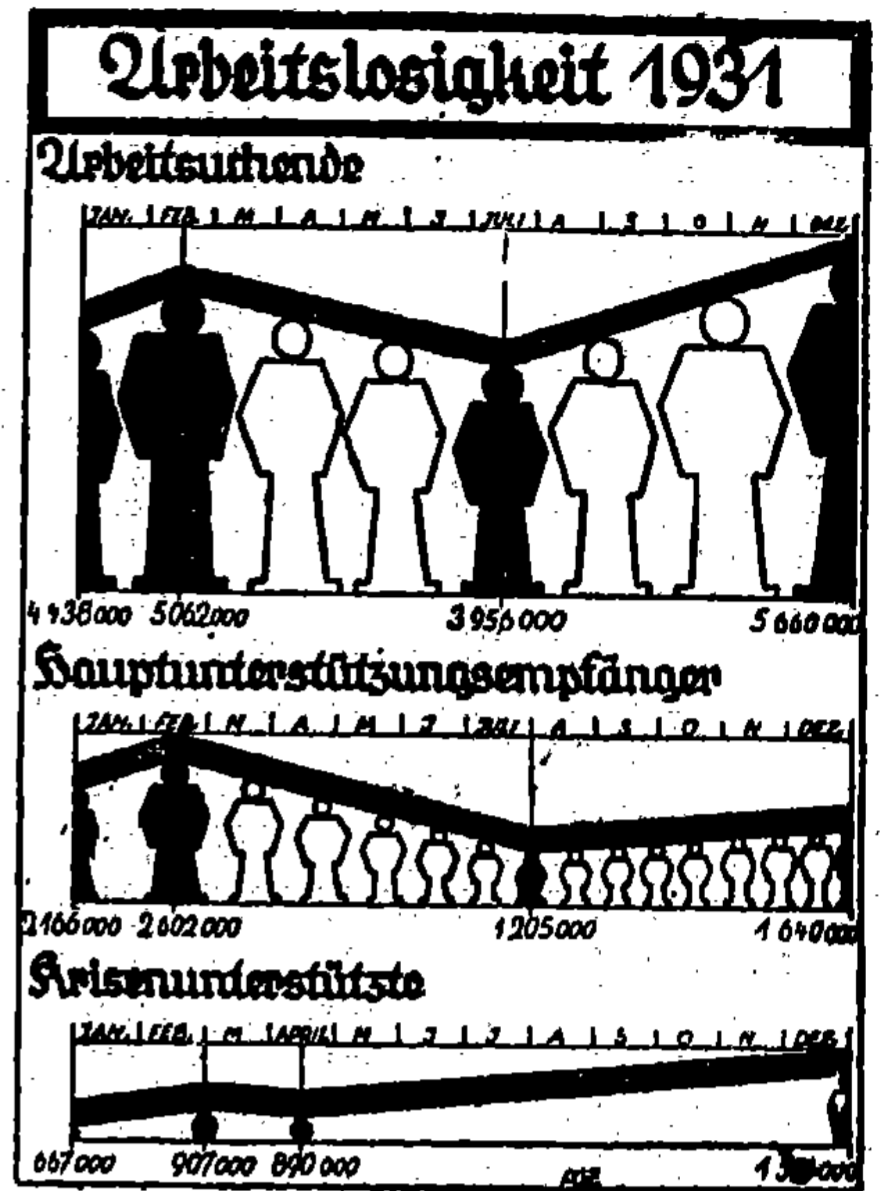
Unerörtert blieb außerdem jener Zwang der modernen Technik und Rationalisierung zur verkürzten Arbeitszeit, die nur in der Erhöhung des Stundenlohnes einen Ausgleich für das wöchentliche Lohneskommen ermöglicht. Die Verkürzung der üblichen Vorkriegsarbeitswoche von 54 Stunden auf 44 Stunden dürfte als Regel kaum ausreichen, um künftig die Millionen von Arbeitslosen in das Erwerbsleben zurückzuführen. Auch dieser Umstand zeigt, wie sehr neben der Krise auch andere Faktoren den Stundenlohn als Maßstab für den Lebensunterhalt fast durchweg ausschaltet haben.

In breiten Schichten der Arbeiterschaft herrscht Verständnis für den Zwang, die Stellung der deutschen Arbeit auf dem Weltmarkt gegen Zollkrieg und Währungskrisen zu behaupten und für den deutschen Export trotz der Preisrevolution auf den Weltmärkten den Anschluß und Vorsprung zu sichern.

Die Arbeiterschaft, welche so schwere Opfer bringt, kann mit gutem Recht verlangen, daß auch in der Preisenkung der Lage ernsthaft Rechnung getragen wird. Wo aber mangelnder Opferwille oder gar gewinnstüchtige Preisdurchhalter den Preisabbau durchkreuzen, werden die Organisationen der breiten Massen zu prüfen haben, wo anstelle der Verhandlungen der offene Kampf zu treten hat.

Die vom Teuerungsindex nicht erfaßten Belastungen auf der einen und das vielfach verkürzte Wocheneinkommen auf der anderen Seite haben den Bogen schon reichlich überspannt. Durchgreifende Preisenkung (die bisher nur teilweise sichtbar wurde) und Wegfall der gestundeten Tributpflichten sind die vordringlichsten Forderungen zur Krisenüberwindung.

A. Konrad.



# Die deutsche Wirtschaftsentwicklung im 2. Halbjahre 1931



In den Nummern 35 bis 37 des vorigen Jahrgangs unseres Verbandsorgans gaben wir ein Bild über die Wirtschaftslage im ersten Halbjahr 1931. Nachstehend sei die Entwicklung im zweiten Halbjahr 1931 aufgezeigt.

## 1. Produktion an Roheisen, Rohstahl und Walzwerkserzeugnissen.

In der Schwermetallindustrie haben wir einen weiteren erheblichen Rückgang der Produktion zu verzeichnen. Konnte man auf Grund der Entwicklung im ersten Halbjahr der Hoffnung Raum geben, daß der tiefste Punkt erreicht sei, so waren die Ereignisse des Juli der Anstoß für eine weitere Verschlechterung der Lage.

Monat bzw. Monatsdurchschnitt im Jahre	Eisenhütten						Hochofen im Betrieb Monatsende
	Roheisen		Rohstahl		Walzwerke		
	Gesamt	Arbeits-täglich	Gesamt	Arbeits-täglich	Gesamt	Arbeits-täglich	
	in 1000 t						
1913	910	29,9	981	38,5	914	35,8	204
1925	848	27,9	1016	40,0	854	33,6	107
1926	804	26,4	1028	40,3	856	29,5	88
1927	1092	35,9	1359	53,3	1072	39,0	114
1928	984	32,3	1210	47,4	964	34,5	100
1929	1117	36,7	1354	53,3	941	37,0	95
1930	808	26,6	962	38,1	661	26,9	63
Januar 1931	608	19,5	773	29,7	540	20,8	61
April 1931	529	17,6	743	31,0	528	22,0	58
Juli 1931	569	18,4	803	29,7	585	21,7	59
August 1931	499	16,1	659	26,5	488	18,7	56
Sept. 1931	438	14,6	593	23,8	441	17,0	49
Oktober 1931	434	14,0	608	22,3	419	15,5	47
Novbr. 1931	427	14,2	548	22,8	371	15,4	47
Dezbr. 1931	352	11,4	439	17,5	318	12,7	46

Der Rückgang gegenüber dem Monatsdurchschnitt 1930 beträgt im Dezember bei Roheisen 56,4%, bei Rohstahl 54,5%, bei der Walzwerkserzeugung 43,9%. Gegenüber dem Monatsdurchschnitt 1929 beträgt der Rückgang 68,4%, bzw. 67,7%, bzw. 60,6%.

Die Gesamterzeugung an Roheisen, Rohstahl und Walzwerkserzeugnissen war besonders in der zweiten Jahreshälfte 1931 scharf rückläufig. Zeigte schon das Jahr 1930 gegenüber dem Rekordjahr 1929 bei Roheisen einen Rückgang von 25%, so brachte das Jahr 1931 einen weiteren Rückgang von rund 37%. Nicht ganz so scharf ist der Rückgang bei der Rohstoffproduktion von 1931. Er beträgt 28%. Auch die arbeitstägl. Produktion ist stark rückläufig. Die Gesamterzeugung ergibt sich aus der nachstehenden Aufstellung:

	Roheisen		Rohstahl	
	Gesamt-Erzeugung	Arbeits-täglich	Gesamt-Erzeugung	Arbeits-täglich
1929 . . .	13 400 767	36 714	16 246 078	53 266
1930 . . .	9 694 509	26 560	11 538 624	38 081
1931 . . .	6 063 048	16 611	8 291 250	27 184

Entsprechend diesem Rückgang ist auch die Zahl der im Betrieb befindlichen Hochofen zurückgegangen. Waren am Anfang des Jahres noch 61 Hochofen in Betrieb, so sank die Zahl bis zum Schluß des Jahres auf 46 ab. Die Gesamtzahl der vorhandenen Hochofen nahm von 163 auf 155 ab, die der gedämpften Oefen dagegen von 39 auf 46 zu. In Ausbesserung befanden sich zu Beginn des Jahres 42, dagegen am Schluß nur noch 31 Oefen. Zum Anblasen fertig standen zu Jahresanfang 21, zu Jahreschluß 32 Hochofen.

Ueber die Entwicklung der Eisen- und Stahlproduktion in der Welt haben wir bereits in den Nummern 50, 51 und 52/1931 des Verbandsorgans berichtet. Auch hier ist die Entwicklung rückläufig. In nachfolgender Aufstellung geben wir einen Ueberblick über die Entwicklung der Weltproduktion:

## Die Weltgewinnung an Rohstahl und Roheisen im Jahre 1931 im Vergleich zu 1929 und 1930.

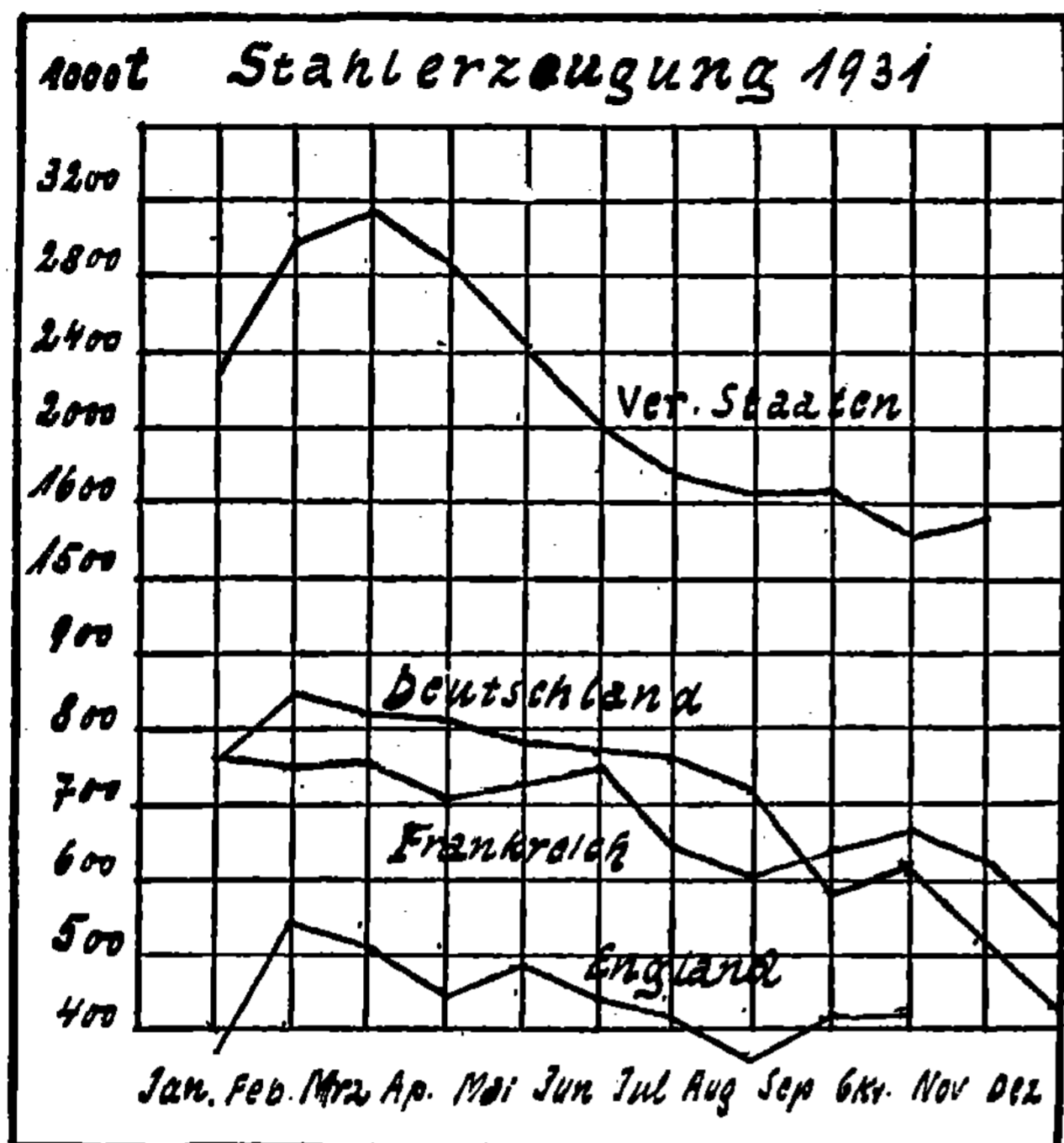
Länder	Rohstahl (einschließlich Stahlguß und Schweißstahl)				Roheisen (einschließlich Eisenlegierungen)			
	1929	1930	1931	1931 % von 1929	1929	1930	1931	1931 % von 1929
	1000 metr. t				1000 metr. t			
<b>Europa</b>								
Deutsches Zollgebiet .	16 246	11 539	8 300 <sup>1</sup>	51	13 401	9 665	6 100 <sup>1</sup>	46
Saargebiet .	2 209	1 935	1 550 <sup>1</sup>	70	2 105	1 912	1 520 <sup>1</sup>	72
Frankreich .	9 800	9 447	7 800 <sup>1</sup>	80	10 364	10 106	8 250 <sup>1</sup>	80
Gr. Britann. .	10 122	7 695	5 465 <sup>1</sup>	54	7 711	6 296	3 780 <sup>1</sup>	49
Rußland . .	4 903	5 683	5 300 <sup>1</sup>	108	4 321	5 005	4 600 <sup>1</sup>	107
Belgien . .	4 122	3 390	3 200 <sup>1</sup>	78	4 041	3 394	3 250 <sup>1</sup>	80
Lugemburg .	2 702	2 270	2 050 <sup>1</sup>	76	2 906	2 474	2 050 <sup>1</sup>	71
Italien . . .	2 286	1 900	1 575 <sup>1</sup>	69	739	580	510 <sup>1</sup>	69
Tschechoslow. .	2 146	1 827	1 570 <sup>1</sup>	73	1 645	1 437	1 200 <sup>1</sup>	73
Polen . . .	1 377	1 238	1 050 <sup>1</sup>	76	704	478	350 <sup>1</sup>	50
Schweden . .	730	629	550 <sup>2</sup>	75	524	496	430 <sup>2</sup>	82
Spanien . .	1 007	863	600	—	753	594	400	—
Österr. . .	632	468	320 <sup>2</sup>	51	462	287	140 <sup>2</sup>	30
Ungarn . . .	513	369	280	—	368	257	140	—
Südafrika . .	85	76	60	—	33	30	25	—
Rumänien . .	161	162	120	—	72	65	50	—
Niederlande .					254	212	200	—
Norwegen . .	36	32	20	—	144	125	100	—
Nicht genannte europ. Länder					10	7	5	—
<b>Ga. Europa</b>	59 069	49 523	39 810	67	50 557	43 420	33 100	66
<b>Amerika</b>								
Ver. Staaten	57 819	41 672	27 000 <sup>1</sup>	47	43 296	32 260	18 700 <sup>1</sup>	43
Kanada . . .	1 428	1 030	700 <sup>2</sup>	49	1 178	827	500 <sup>2</sup>	42
Mittel- und Südamerika	148 <sup>4</sup>	130	100	—	120	100	100	—
<b>Ga. Amerika</b>	59 395	42 832	27 800	47	44 594	33 187	19 300	43
<b>Asien</b>								
Japan . . .	2 286	2 239	1 800 <sup>3</sup>	79	1 515	1 656	1 050 <sup>3</sup>	69
China . . .	53	50	30	—	180	150	100	—
Britisch-Indien . .	585	500	370	—	1 370	1 100	800	—
<b>Summa Asien</b>	2 924	2 789	2 200	75	3 065	2 906	1 950	58
<b>Australien</b>	354	200	200	—	338	255	200	—
<b>Südafrika</b>	39	30	25	—	17	16	15	—
<b>Weltgewinnung (rund)</b>	122 000	95 500	70 200	58	98 700	79 900	54 700	55

<sup>1</sup> Dezember geschätzt. — <sup>2</sup> November und Dezember geschätzt. — <sup>3</sup> Oktober, November und Dezember geschätzt. — <sup>4</sup> Teilweise geschätzt. — Setze Zahlen = geschätzt.

Danach sank die Rohstahlproduktion von 122 000 000 Tonnen im Jahre 1929 auf 95 500 000 Tonnen im Jahre 1930, und ging 1931 weiterhin auf 70 200 000 Tonnen zurück. Der Rückgang beträgt gegenüber 1929 42,5%. Noch größer ist der Rückgang in der Weltroheisenproduktion. Diese sank von 98 700 000 Tonnen im Jahre 1929 auf 54 700 000 Tonnen im Jahre 1931 = 44 000 000 Tonnen oder 44,6%.

Am schärfsten ist der Rückgang in Amerika. Dieses erreichte 1931 beim Rohstahl nur 47%, beim Roheisen nur noch 43% der Produktion von 1929. Die europäischen Staaten kamen etwas besser weg. Europa erzielte bei Rohstahl noch 67% und bei Roheisen 66% der Produktion von 1929. Von den Haupteisenländern hat Deutschland den schwersten Rückschlag erlitten. Aber auch England hat schwer gelitten. Weniger schwer ist der Rückschlag in Frankreich, das bei Rohstahl und Roheisen im Jahre 1931 noch 80% der Produktion von 1929 erzielte. Bezeichnend ist hierbei, daß dieser Rückschlag fast vollständig im Jahre 1931 entstanden ist. Nachstehend ist die Entwicklung der Rohstahlproduktion vom Jahre 1931 in

Amerika, Deutschland, Frankreich und England veranschaulicht.



Zum Schluß sei noch ein Ueberblick über die Entwicklung in der Internationalen Rohstahlgemeinschaft gegeben. Deutschland erreichte mit einer Produktion von 438 000 Tonnen nicht einmal mehr die Hälfte seiner Quote. Auch Frankreich blieb von der Jahresmitte an unter seiner Quote, im November ist der Rückgang stärker, er beträgt 122 000 Tonnen. Belgien und Luxemburg haben sich einigermaßen gehalten. Dagegen zeigt sich im Saargebiet ein stärkerer Rückgang.

Nebenstehende Aufstellung gibt einen Ueberblick über die Entwicklung.

### Landarbeiterführer Behrens 60 Jahre

Am 2. Februar wird der Vorsitzende des Reichsverbandes ländlicher Arbeitnehmer, Franz Behrens, 60 Jahre alt. Er zählt zu den angesehensten Führerpersönlichkeiten der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Als ältester Sohn eines Zieglermeisters in Mecklenburg-Strelitz geboren, kam er nach seiner Schulzeit auf ein Rittergut in die Gärtnerlehre. Sodann war er mehrere Jahre als Gärtnergehilfe in Berlin, Dresden und Halle tätig. Kurz nach seiner Militärdienstzeit wurde er vom Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein 1895 als Verbandsgeschäftsführer angestellt. Als jedoch die Mehrheit dieses Verbandes bei einer Urabstimmung den Anschluß an die (sozialistischen) freien Gewerkschaften beschloß, trat er mit der Minderheit sofort aus, und begründete den auf christlich-nationalem Boden stehenden Deutschen Gärtnerverband.

Später war Behrens Geschäftsführer des Evangelischen Arbeitervereins in Berlin, wo er unter Hofprediger D. Ab. Stoedter und dem Generalsekretär des Christlich-sozialen Bundes, Pfarrer H. Mumm, tätig war. 1903 leitete er den ersten christlich-nationalen Deutschen Arbeiterkongress in Frankfurt a. M. 1905 berief ihn der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter als Generalsekretär nach Essen. 1907 wurde er vom Wahlkreis Wehlar-Altenkirchen als Christlich-sozialer in den Reichstag gewählt, dem er bis zum Herbst 1930 ununterbrochen angehörte. Nach Aufgabe seiner politisch-parlamentarischen Tätigkeit wurde er ständiges Mitglied des Reichswirtschaftsrates. Bei der Gründung des Reichsverbandes ländlicher Arbeitnehmer 1912 wurde er dessen Vorsitzender. Zugleich ist er seit Jahren Stellvertreter des Vorsitzenden des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, sowie Vorsitzender des Gesamtverbandes der Krankenkassen Deutschlands.

Franz Behrens hat sich um die Arbeiterbewegung in hohem Maße verdient gemacht. Zu seinem 60. Geburtstag sprechen wir dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche aus!

### Produktion der einzelnen Landesgruppen in der Internationalen Rohstahlgemeinschaft.

	Deutschland	Frankreich	Belgien	Luxemburg	Saargebiet
Monatsfoll . . . . .	964 000	660 000	251 800	175 600	139 000
1. Vierteljahr 1931 . . . . .	2 348 932	2 161 000	720 591	505 205	448 492
2. Vierteljahr 1931 . . . . .	2 266 609	1 998 000	762 840	507 386	398 123
Juli . . . . .	803 261	650 000	278 300	182 200	120 397
August . . . . .	688 972	645 000	284 200	174 685	118 662
September . . . . .	593 320	656 000	272 600	174 629	128 116
3. Vierteljahr 1931 . . . . .	2 085 553	1 951 000	835 100	531 514	367 175
Oktober . . . . .	603 152	626 000	262 500	176 656	126 355
November . . . . .	547 788	538 000	247 000	164 094	105 302
Dezember . . . . .	438 402				
4. Vierteljahr 1931 . . . . .	1 589 342				

G. Pelster.



Theodor Mügge

VI.

Diese derbe Antwort nahm der Markgraf gnädig lachend auf. „Ei“, sagte er, „Ihr habt beide schöne weiße Zähne, und um ein so herrlich, sauber Wild wagt man wohl Leib und Leben. Laßt uns sehen, wo Florian Geyer rekt; ich will ihm mein Anliegen mitteilen und hoffe, er findet noch Zeit dafür trotz seiner anderen dringenden Geschäfte.“

Florian Geyer saß schon seit längerer Zeit in einem Nebenzimmer, wohin er Fräulein Hildegard geführt, um auszuruhen, als der Tanz sie zu sehr erhitzt hatte, und beide waren in ein fesselndes Gespräch geraten, das noch lange nicht enden wollte.

Sie erzählte ihm, daß sie zur Sommerzeit am Rhein gewesen, in Mainz am Hofe des prachtliebenden und gelehrten Kurfürsten Albrecht, und daß sie dort eine große Zahl von Künstlern und Dichtern und berühmten Männern gesehen und kennengelernt, daher sie diese schönen Tage lange nicht vergessen werde. „Denkt nur“, sagte sie, „ich traf dort nicht allein den berühmten Erasmus und hörte ihn mit dem lustigen Doktor Thomas Murner streiten; auch der herrliche Albrecht Dürer war dort, und ich hatte die Ehre, von ihm gemalt zu werden.“

„Welch ein Schatz, dies Gemälde zu besitzen!“ antwortete Florian Geyer.

„Diesen Schatz laßt dem gnädigen Kurfürsten“, lächelte das Fräulein, „und begnügt Euch mit dem gegenwärtigen Original.“

Ihre Augen leuchteten ihn dabei an; er neigte sich und versetzte artig: „Ihr seid gnädig gegen mich, obwohl ich nicht zu den Künstlern und berühmten Männern gehöre, um so demütiger muß ich Euch danken.“

„Seld Ihr nicht berüht, so könnt Ihr es werden“, antwortete sie, „es kommt mir vor, als hättet Ihr einige Anlagen dazu.“

„Ich habe noch niemals davon gehört“, sagte Florian, „und bin weder ein Dichter, noch ein Maler, noch habe ich Aussicht, jemals ein Doktor oder fürstlicher Rat zu werden.“

„Ei, Ihr habt etwas in Euren Mienen, was auf absonderliche Hoheit schließen läßt“, fuhr das Fräulein in ihrem Scherzen fort. „Und seld Ihr nicht ein Ritter und ein Freiherr, und ist das nicht zu allen Zeiten genug gewesen, um berüht zu werden?“

„Als kaiserlicher Feldherr und Feldhauptmann“, fiel er ein, „doch auch damit steht es nicht zum besten aus, edle Dame. Ich habe ein paar Feldzüge im Heere mitgeföhren und damit genug gehabt.“

„Warum bleibt Ihr nicht länger?“ fragte sie.

„Die Wahrheit gestanden, ich paßte nicht zum Hauptmann, der den Krieg als Handwerk betrachtet und nicht fragt, warum und weswegen.“

„Seht Ihr wohl“, sagte Hildegard, ihm zunkend, „so seid Ihr schon anders als die allermeisten ritterlichen Herren, und meint Ihr nicht, daß Albrecht Dürer recht hat, wenn er sagt, es liegt in jedem Gesicht auch der Charakter, in den meisten Gesichtern liegt aber nichts, weil eben nichts in Kopf und Herz vorhanden!“

Florian Geyer blickte sie an und sprach nachsinnend: „Es mag wohl so sein, wie der große Meister behauptet.“

„Je mehr man sieht, um so wahrer wird es“, fuhr das Fräulein spöttisch fort, „und je mehr man kennenlernt, um so besser kann man des Meisters Wort verstehen.“ — Sie hielt einen Augenblick inne und fuhr dann fort: „Vor drei Jahren gab es freilich einige Gesichter hier umher, in welche man gern hineinschaute. Ulrich von Hutten war hier und warb für seinen Freund Sickingen unter unseren tapferen jungen Herren. Da wachte in manchen der ritterliche Geist auf, die Herzen und die Köpfe füllten sich. — Wo wart Ihr damals, Herr Florian? Wart Ihr nicht bei der Versammlung in Landau!“

„Kein“, erwiderte Florian Geyer, „ich war fern davon.“

„Aber im Gelfte wartet Ihr nahe. Ihr müßt nahe gewesen sein, habe ich nicht recht!“

„Da Ihr so gute Meinung von mir habt“, sagte Florian, „werdet Ihr nicht zweifeln, daß ich Rechtes und Gerechtes wohl empfinde.“

# Umschau

## Verbotene Bausparkassen

Das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung hat folgenden Bausparkassen den Geschäftsbetrieb untersagt:

- a) „Eigenscholle“, Siedlungs- und Bauspar-G. m. b. H., Charandt;
- b) Spar- und Kreditgemeinschaft, Bausparkasse A.-G., Dresden;
- c) Hypotheken- u. Baulreditgenossenschaft „Hybag“ e. G. m. H., Dresden;
- d) „Bavaria“, Selbsthilfe-Bauspar-G. m. b. H., Augsburg;
- e) Stuttgarter Bausparkasse G. m. b. H., Stuttgart;
- f) „Quelle“, Allgemeine Zwecksparkasse G. m. b. H., Stuttgart.

Bei den zu d-f genannten Bausparkassen hat der Senat gleichzeitig die Einsetzung eines Vermögensverwalters angeordnet. — Bei den nachstehend aufgeführten Kassen hat der Senat Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens gestellt:

- a) Bau- und Siedlungsparkasse „Deutsche Heimat“ G. m. b. H., Berlin;
- b) Wirtschaftshilfe, A.-G. für Verwaltung und Finanzierung, Frankfurt a. M.;
- c) „Deutscher Baubund“ e. G. m. b. H., Magdeburg;
- d) Nürnberger Bauspargesellschaft m. b. H., Nürnberg;
- e) Baugesellschaft „Carolus“ G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Bei der Bausparkasse „Die Basis“, Bau- und Zwecksparkasse GmbH., Nürnberg, ist der Antrag auf Erlaubnis, den Geschäftsbetrieb fortzuführen, abgelehnt, bei der „Bavaria“, Bausparkasse A.-G., Nürnberg, und der „Augustana“, Bau- und Hypothekentilgungskasse GmbH., Augsburg, ist der Antrag in bejahendem Sinne bis zur Entscheidung ausgefallen.

Bei diesen Bausparkassen war die Einhaltung des Anmeldetermins zweifelhaft.

## Neue Entschädigungssätze für die Besitzer der Schlichtungsausschüsse

Durch Rundschreiben des Reichsarbeitsministers vom 18. Dezember 1931 sind die Entschädigungssätze für die Besitzer bei Schlichtungsausschüssen nunmehr wie folgt festgesetzt: Die Besitzer erhalten je Sitzungstag bei einer Sitzungsdauer von vier Stunden 1 RM, bei längerer Sitzungsdauer 3 RM. Besitzer, die nicht in der Gemeinde des Sitzungsortes wohnen, erhalten außerdem eine weitere Entschädigung von 3 RM für jeden Sitzung- oder Reisetag. Die Entschädigung für Lohnausfälle ist im Einzelfall unter Berücksichtigung des regelmäßigen Arbeitslohnes festzustellen und beträgt mindestens 20 RM, höchstens 1,50 RM für jede angefangene Stunde. Mehr als zehn Stunden werden nicht entschädigt. An Übernachtungsorten wird an teuren Orten 6 RM, an anderen Orten 4,50 RM gezahlt. Die Fahrtkosten 3. Klasse bei Eisenbahn und Kleinbahn oder 2. Schlafklasse werden voll ersetzt. Ellzug- oder Schnellzugbenutzung muß besonders begründet werden. Für Wegstrecken,



„Wie es dem Ritter geziemt, der das Gemeine von sich fernhält, wo es auch sein möge“, sprach das Fräulein, „das Edle aber hegt und schirmt. War's nicht von alten Zeiten her der Ritterschwur, kein Unrecht zu dulden und dem Gebräukten beizustehen?“

„Wo es auch sein möge“, fügte er hinzu.

„Ja, dessen verfeh' ich mich von Euch als einem rechten, stolzen Frei-

die nicht mit Eisenbahn oder Schiff zurückgelegt werden können, wird für jeden angefangenen Kilometer 10 RM gezahlt.

## Wilde Lohnherabsetzung bei tariffreiem Zustande

Wie die Arbeitgeberverbände verfahren und die Arbeitgeber verfahren können, wenn ein tarifloser Zustand eintritt, geht aus einem Schreiben des Arbeitgeber- und Wirtschaftsverbandes Mitteldeutsche e. V., Sitz Magdeburg, vom 17. Dezember 1931 an die Betriebe hervor. Dieses Schreiben lautet:

„Für Ihren Betrieb besteht zur Zeit ein Tarifvertrag nicht, so daß die Bestimmungen der Rotverordnung vom 8. Dezember 1931 über die Senkung der Lohn- und Gehaltsätze nicht in Frage kommen. Die Lohnregelung in den tariffreien Betrieben unterliegt also völlig der freien Vereinbarung zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer.“

Wenn Sie also eine weitere Lohnsenkung in Ihrem Betriebe eintreten lassen wollen, dann müssen Sie die zur Zeit bestehenden Arbeitsverhältnisse mit der in Frage kommenden Kündigungsfrist auflösen und mit dem Arbeitnehmer ein neues Arbeitsverhältnis mit den von Ihnen in Aussicht genommenen Lohnsätzen ausdrücklich vereinbaren.

Lediglich als Vergleichsmaßstab weisen wir darauf hin, daß nach den Bestimmungen der Rotverordnung die Lohnsätze auf den Stand des 10. Januar 1927 gesenkt werden sollen.“

Dieses Dokument, in welchem die wesentlichsten Stellen von uns hervorgehoben wurden, spricht für sich. Wie beim Fehlen eines Tarifvertrages die „völlige freie Vereinbarung“ aussehen wird, ergibt sich schon aus dem zweiten Satz, wo nur von den vom Betrieb „in Aussicht genommenen Lohnsätzen“ die Rede ist. Und im dritten Satz wird offensichtlich gesagt, die Lohnherabsetzung nach der Rotverordnung gilt nur als „Vergleichsmaßstab“, also auf gut Deutsch: Ihr könnt noch mehr abziehen, wenn ihr wollt. Es ergibt sich daraus erneut, daß für die Arbeitnehmerschaft eine geordnete tarifmäßige Lohnkürzung gegenüber diesem wilden Verfahren immer noch das kleinste Übel ist.

## Was nützt uns unsere Organisation?

Als organisierte Arbeiter wissen wir, daß unsere Gewerkschaftsbewegung ein Segen für die Arbeiterschaft bedeutet. Auf allen Gebieten, mit denen wir als Arbeiter im Leben in Berührung kommen, steht uns der Berufsverband mit Rat und Tat zur Seite, sei es durch das so vorzüglich ausgestattete Verbandsorgan oder durch unsere angestellten Kollegen, auf arbeitsrechtlichem Gebiet, in Urlaubs- und Lohnangelegenheiten usw. Sämtliche unorganisierten Arbeiter, die z. B. tarifrechtlich gesehen, vollkommen rechtlos sind, sollten sich den Nutzen, den wir als gewerkschaftlich organisierte Arbeiter durch unseren Verband aufzuweisen haben, einmal vor Augen halten. Tausende von Reichsmark sind durch Wahrnehmung

herrn“, fuhr sie fort und hob ihre Hand auf. „Heut' habt Ihr den Bundschuh von Euch geschleudert, wie es sich geziemt, so auch —“

Sie hielt inne, denn in der Tür erschien soeben der Markgraf mit ihrem Vetter Eustach, und der fürstliche Herr rief: „Es wird eine Gemeinde hier gehalten, wir wollen dabei sein und auch unsern Teil an Rat und Tat haben.“

„Recht, gnädiger Herr“, lachte Hildegard, stand auf und machte einen rauschenden Knix mit ihren Brokatröcken. „Es muß ein jeder das Seinige haben, und wer es nicht hat, mag sehen, wie er es bekomme.“

★

Am nächsten Tage verließen die edlen Gäste die Stadt, auch die beiden vornehmsten Herren, der Graf von Henneberg und der Markgraf von Ansbach, machten sich zur Abreise bereit. Markgraf Kasimir, der hauptsächlich gekommen war, um mit dem alten Grafen zusammenzutreffen, hatte seinen Zweck erreicht. Bis tief in der Nacht saßen sie beisammen, und allzu schwer wurde es dem klugen Fürsten nicht, den Grafen zu überzeugen, daß, wenn gefährliche Unruhen etwa ausbrechen sollten, der hohe Adel nur fest beisammenstehen und sein Ansehen und Gewicht bewahren müsse. Seine klugen Winke, was erreicht werden könne gegen das untergehende Rittertum, gegen die Geislichkeit und gegen die trotzigen anmaßenden Städte fielen auf keinen schlechten Boden. Graf Wilhelm hätte sich selbst gerne der Vasallenschaft des fränkischen Herzogs-Bischofs entzogen, er lachte behaglich in seinen weißen Bart und flüsterte zuletzt dem Markgrafen ins Ohr: „Es geht die Rede, daß Euer Bruder Albrecht, der deutsche Hochmeister in Preußen, eben dabei ist, selbst die neue Lehre anzunehmen und dann ein weltlich erblich Herzogtum aus Preußen zu machen. Nun ist Euer zweiter Bruder Friedrich ja Domberr in Würzburg, und Franken hat von alter Zeit her ritterliche tapfere Herzoge gehabt.“

„Kaiser und Kriegsgewaltige Fürsten sind dem deutschen Reich aus Franken gekommen“, lächelte der Markgraf, „doch davon mögen wir ein andermal sprechen. Seid Ihr wieder in Schleusingen, so laßt mich von Euch hören, und geschieht etwas, wobei Ihr meinen Rat oder meine Hilfe wünscht, so seid sicher, daß ich immer zu beiden bereit bin.“

„Gebt mir lieber gleich, was Ihr an Rat in Vorrat habt, mit auf dem Weg“, sagte der Henneberger und blinzelte ihn listig an.



von Terminen vor den Arbeitsgerichten, Versicherungsämtern usw. oder durch gütliche Verhandlungen mit den Arbeitgebern den Organisierten gerettet worden. Solche Summen würden bestimmt eingebüßt sein, wenn uns unser Verband nicht zur Seite gestanden hätte. Selbst als Erwerbsloser muß man auf dem Arbeitsamt durch seine Organisation sein Recht suchen. Hierfür nachstehendes Beispiel:

Ein Kollege unserer Ortsgruppe wird erwerbslos. Nachdem die vorgeschriebene Wartezeit abgelaufen und der Kollege zum erstenmal seine Arbeitslosenunterstützung abheben will, muß er sehen, daß der erhaltene Betrag etwas gering erscheint, bedingt durch die falsche Eingruppierung, was auf dem Verbandsbüro festgestellt wird. Mehrere Reklamationen unseres arbeitslosen Kollegen nützen nichts. Nach nochmaliger Rücksprache mit dem freigestellten Kollegen setzte sich dieser sofort telephonisch mit dem Arbeitsamt unter fernmündlicher Klärung der Rechtslage in Verbindung. Das Gespräch dauerte nur einige Minuten und hatte den Erfolg, daß dem arbeitslosen Kollegen durch den Verband zu seinem Recht verholfen wurde.

Was wäre der Erfolg gewesen — um nur einmal bei diesem kleinen Beispiel zu bleiben —, wenn der Kollege keiner Gewerkschaftsbewegung angehört hätte? Darauf könnten uns die Unorganisierten die beste Antwort geben. So sind z. B. im Jahre 1930 in der betreffenden Ortsgruppe unseres Verbandes für einige Kollegen insgesamt zirka 2500 M. gerettet worden. Welche Summen mögen den Unorganisierten auf solche Weise, wie im vorliegenden Fall gezeigt, verlorengegangen sein!

Es hat nun ein neues Jahr begonnen, welches besonders die Arbeiterschaft vor die aller schwersten Aufgaben stellen wird. Möge deshalb jeder unorganisierte Arbeiter endlich die Konsequenzen ziehen und den Weg zur Gewerkschaftsbewegung finden. Allein ist er macht- und rechtlos, geschlossen sind wir jedoch ein ausschlaggebender Faktor. Darum schließt sich jeder denkende, noch außerhalb der Bewegung stehende Metallarbeiter, wenn er auf dem Boden des Christentums steht, unserem Christlichen Metallarbeiterverband an; denn nur er allein vermag die Lage der Arbeiterschaft mit Erfolg zu bessern.

W. Flieger, Bremen.

# Verbandsgebiet

## Bernhard Hartmann †

Der 1. Vorsitzende unserer Gesangabteilung in Essen, Bernhard Hartmann, ist gestorben. Mit ihm ist einer unserer Besten von uns gegangen. Der Verstorbene war Mitbegründer der Gesangabteilung, die er in 22-jähriger Tätigkeit als 1. Vorsitzender aus den kleinsten Anfängen zu der beachtlichen Höhe geführt hat, auf der der Chor heute steht. So unsehbar sein Wirken nach außen hin war, war er doch Feuer und Flamme für die Interessen der christlichen Gewerkschaftsbewegung und besonders für die Gesangabteilung, die sich stets bereitwilligst in den Dienst der gesamten christlich-nationalen Arbeiterbewegung stellte. In uneigennützigster Weise stellte Hartmann seine Persönlichkeit zur Verfügung, wenn es galt, die Gesangabteilung auch nach außen hin zu vertreten. Sein blinder Charakter und sein offenes Wesen haben ihm viele Freunde erworben. Dieses bezeugte auch die rege Beteiligung an seiner Beerdigung. Sah man doch in dem großen Trauergesolge Vertreter hoher und höchster Stellen des öffentlichen Lebens; so den Wohlfahrtsminister Dr. h. c. Grotzlefer, den Beigeordneten der Stadt Essen, Klost u. a. m., die ihrem Freunde das letzte Geleit gaben.

Aber nicht nur die christliche Gewerkschaft oder die Gesangabteilung hat einen schweren Verlust zu beklagen, auch der deutsche Männergesang steht am Grabe dieses wackeren Streikers. War er doch stets ein eifriger Verfechter des deutschen Sängerbund-Gedankens, der in zielbewusster Arbeit seine Sänger führte. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

## Düren

Am 30. Dezember 1931 verunglückte das Vorstandsmitglied unserer Ortsverwaltung, der Kollege Peter Hardt aus Langerwehe bei Düren, auf dem Wege von seiner Arbeitsstelle zu seinem Heimatort tödlich.

Der im 38. Lebensjahre stehende Verunglückte trat schon in früherer Jugend unserem Christlichen Metallarbeiterverband als Mitglied bei. Seine Arbeit für den Verband wurde 1914 durch seine Einberufung zum Kriegsdienst unterbrochen. Als er aber Anfang Oktober 1917 infolge einer Verwundung in seine Heimat entlassen wurde, nahm er sofort unter den damaligen schwierigen Verhältnissen die Arbeiten für den Verband wieder auf mit dem festen Willen, an der Weiterentwicklung des Verbandes und an der Besserstellung des Arbeiterstandes tatkräftig mitzuarbeiten. Bei der Gründung der Ortsverwaltung Düren wurde er als Vorstandsmitglied gewählt, was er auch ununterbrochen bis zu seinem tragischen Tode geblieben ist. Gleichzeitig war er Kassierer der Sektion Langerwehe. Bei keiner Veranstaltung, ob Hausagitation oder Interessenvertretung der Mitglieder, fehlte der Verstorbene.

Wir haben in dem Kollegen Hardt einen treuen und opferbereiten Kollegen verloren. Der Christliche Metallarbeiterverband wird dem Verstorbenen übers Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren und der Witwe und den vier unmündigen Kindern ein treuer Schützer sein.

## 30 Jahre Ortsgruppe Würfelzen

Am 1. Dezember d. Js. jährte sich zum 30. Male der Tag, an welchem in einer großen Versammlung durch unseren allverehrten Verbandsvorsitzenden, Kollegen Wieber, der Grundstein für die jetzige Ortsgruppe Würfelzen gelegt wurde. Am 6. Dezember 1931 fand nun im Lokale Koppene, Würfelzen, eine Festversammlung statt, in welcher in schlichter würdiger Form der 30-jährigen Arbeit gedacht wurde. Leider war es dem Kollegen Wieber nicht möglich, persönlich an der Veranstaltung teilzunehmen. Durch ein Glückwunschtelegramm hat er jedoch den Würfelzener Kolleginnen und Kollegen bewiesen, daß er nicht leichten Herzens von Würfelzen ferngeblieben ist. Der Kollege, Bezirksleiter

Der Markgraf nickte und bedachte sich, darauf sprach er: „Hört nur eines, wenn es Euch beliebt zu hören. In dieser Zeit muß jeder gute Hausverwalter seine Mittel zusammenhalten; ein kluger Mann wird sich daher dreimal bedenken, ehe er seine Vorräte fortgibt. Geld und Kriegsvolk darf niemand von sich lassen, wie er auch darum gemahnt werde. Der eigene Hals ist mehr wert als alle übrigen Hälse zusammen, samt allem, was in Briefen steht.“

„Ei freilich!“ rief der Henneberger vergnügt, „es muß ein jeder zunächst an sich denken.“

„Und wohl überlegen, was ihm zum Besten“, lachte der Markgraf. „Der Schwäbische Bund, dessen Mitglied ich ja auch bin, treibt seit dem ewigen Landfrieden eine Art Oberlehnsherrschaft über uns, und die Herren Bundesräte in Ulm haben mir soeben wieder Mahnungen zugesandt, Geld und Söhnlein bereit zu halten. Denn die Bauern im Hegau und Allgäu rühren sich, und der vertriebene Herzog Ulrich sammelt ein Schwelzerheer.“

„Und werdet ihnen Geld und Leute schicken!“

„Das wird sich finden, lieber“, erwiderte Kasimir, den listigen, spöttischen Zug um seine Lippen. „Wer kann sagen, was morgen oder gar nach Wochen oder Monaten das Zweckmäßigste sein wird?“

Graf Wilhelm von Henneberg fand diese Lehren ganz nach seinem Geschmack. — Er beschloß in der Nacht den guten Rat, und am Morgen beim gemeinsamen Frühstück zeigte er, wie wohl er alles begriffen hatte.

Mit dem Markgrafen gemeinsam sagte er den Edelknechten die schönsten Worte und sprach von den Rechten des Adels als von einer Sache, wo einer für alle und alle für einen haften mußten. Es wurde eine Vorstellung an den Bischof beschlossen ihm die Vorfälle in Kissingen zu schildern, Klage zu führen und um Abhilfe zu bitten gegen den wachsenden Uebermut, der in den Städten immer höher stiege. Darum auch immer lieber auf das Landvolk wirken, dessen Auffälligkeit nicht zurückbleibe.

Die meisten der Herren stimmten mehr als willig ein, und nur einer, der Freiherr von Erthal, nahm das Wort, um Bedenken auszusprechen. Er tat es, mit Milde zwar, aber mit Offenheit.

„Die Bürger“, sagte er, „haben nichts Unrechtes getan, denn sie vertheidigen, was ihnen nahe geht, und nehmen ihre Rechtsanschauung aus



den städtischen Gerechtsamen her, die in ihrem Gemeinwesen liegen. Das Recht, liebe Herren, wächst mit den Menschen fort, es bleibt nichts, wie es gewesen; die Städte sind da, und der Bürger strebt weiter in Besitz und Ansehen. Nun ist eine neue Zeit gekommen und hat große Dinge getan, es darf somit auch niemand verwundern, daß die Köpfe sich überall regen, und viele Menschen nach neuem Recht schreien, alte Sagen für Gewalt und Unrecht halten.“

„Drum muß man auf diese unruhigen Köpfe n'übersahren!“ rief Hans

Franz Schümmer, der selbst Mitbegründer der Ortsgruppe war, hatte für diesen Tag das Referat übernommen. Er verstand es, in packender Form die Herzen der Anwesenden zu gewinnen und die Wege zu zeigen, die in Einigkeit und Treue für die Arbeiterschaft zum Ziele führen können. Zum Schlusse versicherte die Würzener Kollegenschaft durch ein Hoch auf den allverehrten Verbandsvorsitzenden und die sieben noch vorhandenen Gründer der Ortsgruppe, in alter Treue für den Christlichen Metallarbeiterverband zu arbeiten und die Einigkeit zu stärken.  
Hans Naujack.

### Gute Bildungsarbeit in Mülheim-Ruhr

Der diesjährige Unterrichtskursus unserer Bewegung hier selbst nimmt nach jeder Richtung hin einen so guten Verlauf, wie es bislang noch nicht der Fall war. Die etwa 200 angeforderten Hörerkarten werden, soweit es die Schichtverhältnisse erlauben, gut ausgenutzt. Jeden Abend melden sich immer neue Hörer an. Selbst während der Feiertagszeit und beim schlimmsten Unwetter werden die Vorträge gut besucht. Behandelt werden nur praktische Fragen. Davon wurden schon behandelt: Außenpolitische Belastung, Fehler der Rationalisierung, Stand der Wirtschaft, Tarifvertragsrecht, Betriebsrätewesen, Arbeitsgerichtswesen und Sozialversicherung. Auch die noch ausstehenden Vorträge sind von großem Wert. In den Aussprachen kommt immer mehr zum Ausdruck: Die Arbeiterschaft sieht zunehmend ein, was seither von ihr versäumt worden ist, und was für sie in Gegenwart und Zukunft auf dem Spiele steht. Mögen dieser Erkenntnis gemäß unsere Mitglieder allerwärts auf dem Posten sein und sich zu den erforderlichen Taten aufraffen!  
M. D.

### Jubilarehrung in Offenbach am Main

Wiederum konnte unsere Verwaltung am 6. Dezember acht Kollegen ehren für 25 jährige treue Mitgliedschaft. Es waren dies die Kollegen Eugen Reiniger, Kilian Stürmer, Heinrich Kempf, Eduard Michel, Peter Sorch, Josef Kemmerer, Philipp Wilz und Alois Sahm. Aus diesem Anlaß fand eine Mitgliederversammlung mit Angehörigen statt. Kollege Leopold Wingenber eröffnete die Festversammlung. Die Jugendkollegen Schaub und Füssel trugen Arbeitergedichte vor, und Kollege Franz (Mainz) hielt die Festansprache. Er gedachte der schweren Gründungsjahre, leitete über zur Gegenwart und ermahnte alle, besonders die Jugend, treu zum Verband zu stehen und sich überall als Christen der Tat zu zeigen. Nach den Darbietungen eines Streichquartetts und einem Tenorsolo nahm Kollege Zang im Namen der Hauptverwaltung die Ehrung der Jubilare vor, dankte ihnen für ihr treues Aushalten in Sturmbeugter Zeit. Die kunstvoll angefertigte Ehrenurkunde und die Silbernadel überreichte er als äußeres Zeichen der Anerkennung durch die Verbandsleitung. Kollege Reiniger dankte im Namen der Geehrten für die Glückwünsche und versprach weitere Treue unserem Verband.

Jetzt kam St. Nikolaus und sein Knecht Ruprecht und verteilten Backwaren und Äpfel an die Kinder und Frauen zur allgemeinen Ueberraschung. Kollege Schlindwein überbrachte den Jubilaren die Glückwünsche des Ortskartells sowie besonders die der Tabakarbeiter. Im Schlußwort ermahnte Kollege Zang besonders die Jugend, im Sinne der Jubilare eifrig für den Verband einzutreten. Mit einem dreifachen

von Hutten, die Stirn runzelnd und mit der Hand an sein Schwert schlagend.

„Ob dies die beste Art sein würde sie zur Einsicht zu bringen, möchte ich doch bezweifeln,“ versetzte der alte Ritter lächelnd. „Besser bleibt es ihnen zu helfen, wo es angeht, und wo wirklich Unrecht vorhanden, gerechte Klagen zu stillen.“

„Ich wüßte nicht, wo Unrecht wäre, das uns anginge“, fiel ein anderer spöttisch ein.

„Und das wäre nicht Unrecht bei diesem auffälligen Gesindel!“ schrie ein Dritter.

„Gegen Gott und gegen alle Herrschaft geht ihr Trachten“, sprach einer der Jörnigsten. „Jetzt predigen die Schelme ihnen schon wider Zehnten und Frohnden.“

„Am besten ist es, wir teilen mit ihnen, was wir haben“, schlug der muntere Herr von Steinrud vor, „und unser weiser und geliebter Freund Erthal macht den Anfang damit und belehrt uns, wie es ihm bekam, damit wir freudig nachfolgen.“

Ein allgemeines Gelächter belohnte diesen Vorschlag. Die muntere Gesellschaft ergriß die vollen Gläser, und der würdige alte Ritter hatte noch manche Spötterei zu hören, gegen welche er es ausgab sich zu verteidigen.

Markgraf Kasimir sagte zu einigen der Herren, die ihn umgaben: „Laßt ihn in Frieden, er ist alt und schwach geworden. Solchen überklugen Herren muß man viel zugut halten. Da die fränkischen Ritter sich verbänden, Ulrich Hutten ihnen die Köpfe verdrehte, die deutsche Freiheit wieder auferstehen sollte, damit Deutschland ein einziger Freiheitshimmel würde, wer stand da besonders voran auf der Himmelsleiter und hörte die Engel schon singen?“

„Ja, hochwertigste, gnädige Herren“, rief der lustige Steinrud, „ich schlage untertänigst vor, daß, wenn das glorreiche, ritterlich-städtische Freiheitsreich noch kommen sollte, unser Erthal darin zum Kanzler ernannt wird.“

Sie stimmten alle jubelnd bei. Einer rief: „Wer aber soll Kaiser sein?“

Hoch auf den Christlichen Metallarbeiterverband und seine Führer wurde die gut verlaufene Familienfeier beschlossen.  
7.

### Werbeparole in Schwarzenberg i. Sa.

Unsere Mitgliederversammlung am 17. Januar erfreute sich eines guten Besuches. Der DSD hatte sich freundlicherweise bereit erklärt, uns sein Verbandsheim zur Verfügung zu stellen, so daß es ohne weiteres möglich war, daß jeder Kollege kommen konnte. Bis auf ganz wenig Ausnahmen waren einmal alle Kollegen erschienen. Im Gegenjah zur bisherigen Praxis hatten wir diesmal auf einen Vortrag verzichtet und nur eine allgemeine, in bestimmter Richtung gehende freie Aussprache auf die Tagesordnung gesetzt. Der Versuch ist gut gelungen. Insbesondere befaßte man sich mit der Preisbildung, wobei zum Ausdruck kam, daß wir selbst die Kontrolle über einen Preisabbau ausüben müßten. Insbesondere wurde eine fühlbare Senkung der Strompreise für Licht gefordert, dabei müßten die Wenigverbraucher besonders entlastet werden, da dort die Tarife eine unverantwortliche Höhe hätten. Die Kollegen stehen fest zum Verband und wollen trotz aller Schwierigkeiten an dessen Ausbreitung eifrig weiterarbeiten. Einige Neuanmeldungen konnten in Aussicht gestellt werden. Im neuen Jahre ist unsere Parole: Stärkung des Christlichen Metallarbeiterverbandes.

### Jubiläumstag in Wallau (Dillenburg)

Zu unserer schlichten Feier aus Anlaß des 25jährigen Verbandsjubiläums waren die Mitglieder nebst ihren Angehörigen zahlreich erschienen. Gleichzeitig blickten auch 32 Kollegen auf eine 25jährige Mitgliedschaft zurück. Kollege Otto begrüßte die Jubilare nebst Angehörigen besonders herzlich. Seine Ausführungen klangen aus in der frohen Hoffnung auf eine bessere Zukunft für die deutsche Arbeiterschaft. Nach Vortrag zweier Gedichte nahm dann Bezirksleiter Kollege Alf (Sagen), der im Auftrage der Verbandsleitung erschienen war, das Wort zur Festrede. Den Jubilaren besonders widmete er herzliche Worte des Dankes und der Anerkennung für ihre vorbildliche Treue dem Verbands gegenüber, ihnen vor allem Dank und Gruß der Verbandsleitung übermittelnd. Reicher Beifall der Festversammlung besiegte, daß Kollege Alf allen aus dem Herzen gesprochen hatte. Im Anschluß daran erfolgte die Ehrung der 32 Jubilare durch Ueberreichung der Ehrenurkunde und der Jubiläumsnadel. Für die Jubilare dankte der Kollege Klug (Wallau) in schlichten Worten, die Jugend mahnend, es den Alten nachzutun, für die Jubilare das Versprechen gebend, auch fernerhin in Treue dem Verband zu dienen. Mittlerweile hatte unser Verbandswirt, der gleichfalls mit sein 25jähriges Jubiläum als solcher feiern konnte, die Kaffeetafel hergerichtet, so daß nun auch der leiblichen Bedürfnisse gedacht werden konnte, und herrlich mundete allen Teilnehmern Kaffee und Kuchen. Manches ernste und heitere Wort der Alten in frohem Rückerrinnern wurde noch zu Gehör gebracht, und gar zu schnell schwanden die Stunden dahin.

Nach einem kurzen Schlußwort des Festredners konnte Kollege Otto mit einem kräftigen Hoch auf unsern Verband die schlichte aber doch wohlgelungene Feier beschließen. Möge für alle Teilnehmer, aber auch für alle Mitgliedschaften nun die zum Schluß mitgegebene Mahnung sich auswirken: Im Geist und im Sinne der 32 Jubilare unserer Verbandsstelle Dillenburg trotz größter Wirtschaftsnot heran zu erfolgreicher Werbearbeit an Dill und Lahn!  
O.

„Unser gnädiger Herr Markgraf“, antwortete eine feine helle Stimme, und als Kasimir sich umwandte, erblickte er hinter sich Fräulein Hildegard neben einer anderen jungen Dame im Reifelleid mit Hut und Schleier.

„Bei meiner Krone und Majestät!“ rief der galante Fürst, „ich darf um meinen Schönheits- und Liebeshof unbejorgt sein, auch folgen stolze Ritter und Troubadoure ihren Gebläterinnen nach.“

Er blickte dabei auf den Junker Florian und Eustach von Thüngen, welche beide die Damen in den Saal begleitet hatten, und klümmerte sich nicht darum, daß sie in seinen Scherz nicht einstimmten. Die jungen Fräulein belebten die muntere Laune des Markgrafen und des ganzen Kreises. Jeder bemühte sich, die Abschiedsstunde zu einer fröhlichen zu machen.

Hildegards Begleiterin war die Tochter des Freiherrn von Erthal, und ohne Ansprüche auf Schönheit zu haben, ein lebhaftes, mit gutem Verstande begabtes Mädchen, dem es selten an einer richtigen Antwort fehlte. Sie dankte dem Markgrafen für die glücklichen Aussichten, welche er ihr eröffnete bis jedoch kein Schönheitshof eingerichtet sei. Sie ihren Platz darin erhalte und seinem Rufe Folge leisten können, werde sie auf ihres Vaters Burggut Schloß Saaleck warten und dort einen Vorhof halten, zu welchem sie den Junker Geyer eingeladen habe.

„So wünsche ich ihm und euch das beste Glück zu gemeinschaftlichen Studien“, erwiderte Kasimir. „Herrlicher kann er keinen Platz finden, auch nicht reicher an bezaubernden Erinnerungen, als die, welche sich an die schöne Königin Amalberga knüpfen.“

„Wir werden uns andere und noch schönere Erinnerungen verschaffen, Junker Geyer“, antwortete das Fräulein.

„Hört, Florian“, lachte der Markgraf, „habt Ihr jemals von der Königin Amalberga und ihrem Liebesturm gehört?“

„Nein, gnädiger Herr.“

„So laßt es Euch erzählen, aber hütet Euch davor und bleibt ein mannhafter Ritter; vielleicht erlöst Ihr die unglückliche Amalberga.“

(Fortsetzung auf Seite 93.)

# Arbeitsrecht Sozialversicherung

Nummer 2

Duisburg, den 6. Februar 1932

Nummer 2

## Krankheiten, Sterblichkeit und Beruf bei Metallarbeitern

Das Leben der Metallarbeiter ist im Durchschnitt länger geworden. Das hängt zum großen Teil mit der allgemeinen Lebensverlängerung zusammen, wie sie den ganz erheblich gebesserten hygienischen Verhältnissen zu danken ist. So hat sich in Deutschland allein in dem letztvergangenen Vierteljahrhundert zwischen 1900 und 1925 die Lebenserwartung beträchtlich gehoben; man versteht darunter die Ziffer der Jahre, die ein soeben geborenes Kind im Durchschnitt zu leben erwarten darf. Diese Ziffer betrug im Jahre 1900 beim männlichen Geschlecht noch 47 Jahre, im Jahre 1925 dagegen bereits 56 Jahre; beim weiblichen Geschlecht, das in diesen gesundheitlichen Dingen stets ein wenig besser daran ist, betragen die entsprechenden Ziffern 51 Jahre im Jahre 1900, dagegen 59 Jahre im Jahre 1925. Eine ähnliche Verlängerung der durchschnittlichen Lebensdauer, wie sie hier für Deutschland aufgezeigt ist, läßt sich auch in allen anderen Kulturstaaten feststellen. Noch viel merklicher ist dieser Fortschritt freilich bei einem Vergleich mit vergangenen Jahrhunderten, in denen namentlich durch seuchenhafte Erkrankungen verschiedener Art unendlich mehr Menschen vorzeitig hinweggerafft wurden als heute.

Zu dieser allgemeinen Besserung der Lebensverhältnisse kommt noch eine spezielle auf beruflichem Gebiet. Die Bemühungen der Berufshygiene in Klein- und Großbetrieben, die Erkenntnisse auf dem Gebiet der beruflichen Vergiftungen, die gesteigerte Sorge für Kranke und Invalide, der methodisch erfolgreich geförderte Schutz vor Berufsunfällen, — diese und noch eine ganze Reihe anderer Fürsorgemaßnahmen haben dazu beigetragen, die Ziffer der Erkrankungen und der Sterbefälle bei Metallarbeitern herabzudrücken und ihr Leben weiter zu verlängern. Nicht etwa als ob wir bereits am Ende aller erdenklichen Besserungsmöglichkeiten angekommen wären! Davon kann noch keine Rede sein. Aber es ist in der Tat schon viel Greifbares geschehen, und neuere Statistiken, wie wir sie besonders Prinzing verdanken, geben uns Einblick in die geänderten Verhältnisse.

Die Berufsgefährdung drückt sich unter anderm in der Berufssterblichkeit aus. Wir besitzen aus neuer Zeit eine sehr ausführliche englische Berufsstatistik über die Jahre 1921/23, wobei sämtliche Berufe berücksichtigt sind. In dieser Zusammenstellung wurde die Verhältniszyiffer der Sterblichkeit von 20—65 Jahren bei sämtlichen Berufen mit 1000 beziffert. Sie betrug nun bei Schmieden 95,1, in Eisen- und Stahlwerken 102,5, in Eisengießereien 111,6, bei Messerschmieden 128,4, bei Metallpolierern 144,3, bei Seilenhauern 185,1, bei Metallschleifern 197,7. Diese Angaben besagen, daß die Sterblichkeit bei Schmieden etwas besser ist, in Eisen- und Stahlwerken ungefähr gleich ist wie beim Durchschnitt sämtlicher Berufe, während sie bei Eisengießern, Messerschmieden, Metallpolierern und namentlich Seilenhauern und Metallschleifern schlechter ist, als es dem Durchschnitt entspricht. Zum Vergleich seien noch einige andere Berufe mit ihrer durchschnittlichen Sterblichkeit angeführt: die Sterblichkeitszyiffer betrug bei Geistlichen 56,1, bei Müllern 78,5, bei Schneidern 101,5, bei Töpfern 164,2, bei Arbeitern in Kupfer- und Zinnminen 326,8. Hier sind also ganz erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Berufsgruppen zu erkennen.

An welchen Krankheiten sind nun diese Metallarbeiter im Durchschnitt gestorben? Es starben nach der gleichen Statistik an

	Tuberkulose der Lunge	Lungenentzündung	Bronchitis	Grippe	Gehirnschlag	Krankheit der Kreislauforgane	Krankheit der Verdauungsorg.	Krebs	Unfall	Selbstmord
Schmiede . . . . .	142	89	57	36	41	139	51	142	32	21
Eisen- u. Stahlwerke	146	129	64	49	41	129	53	148	61	23
Eisengießer . . . . .	166	193	90	65	37	158	37	134	35	20
Messerschmiede . . . .	368	133	44	24	44	221	10	145	73	28
Metallpolierer . . . . .	347	172	97	70	61	192	65	177	11	28
Seilenhauer . . . . .	399	89	164	75	120	208	63	152	19	25
Metallschleifer . . . . .	696	160	157	60	68	217	65	193	38	31
Alle Berufe . . . . .	164	85	50	36	45	152	60	128	49	24

In den Großbetrieben der Eisen- und Stahlwerke sind, wie aus dieser Zusammenstellung hervorgeht, die Verhältnisse günstig. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, daß sich zum Teil nur körperlich kräftige Männer melden, zum Teil auch eine berufsarztliche Auslese besteht. Schlimm sind die hohen Tuberkulosesterblichkeitszyiffern bei Metallpolierern, Messerschmieden, Seilenhauern und namentlich Metallschleifern; auch sonstige Erkrankungen der Atmungsorgane sind bei ihnen hoch, ebenso die Zahlen über Krankheiten der Kreislauforgane. Es ist der Staub, der harte, kantige Metallstaub, der die Disposition zu Krankheiten der Atmungsorgane schafft. Aber gerade in allerletzter Zeit ist hier eine deutliche Besserung nachweisbar geworden. Der Hauptsitz der deutschen Messerindustrie ist Solingen. In den Jahren 1926—1928 starben nun in Solingen auf 10 000 Lebende nach Prinzing's Mittellungen (mit Ausschluß der Ortsfremden) an Lungentuberkulose nur 4,6, während die gleiche Ziffer beispielsweise in den Großstädten des Rheinlandes 7,3 betrug. Die Beseitigung der Tuberkulosegefahr in Solingen hängt mit der Einführung des Nassschleifens und Schutzvorrichtungen zum Abjaugen des Staubes zusammen. Man sieht also hier einwandfrei, wie gut die ungünstige Sterblichkeitszyiffer auch gefährdeter Zweige des Metallarbeiterberufs zu beeinflussen ist, wenn in großem Maßstab durchdachte Schutzmaßnahmen angewandt werden.

Die älteren Statistiken aus Deutschland, Oesterreich, Frankreich, den Niederlanden usw. lassen durchweg eine weit höhere Sterblichkeit, namentlich bei Metaldrehern erkennen. Sie sind aber nur mehr mit Vorbehalt und zu Vergleichszwecken benutzbar; die Verhältnisse haben sich durchweg — in ähnlichem Sinne wie in Solingen — gebessert. Die Krankheitszyiffer ist in neuerer Zeit durch Telesky für die rheinischen Krankenkassen 1922 bis 1926 festgestellt. Sie ist höher als sie dem Durchschnitt der Krankheitszyiffer der Bevölkerung entsprechen würde. Die Durchschnitts-Krankheitszyiffer ist für 100 männliche Mitglieder auf 57,6 berechnet, für 100 weibliche Kassenmitglieder auf 65,4. Die gleichartige Krankheitszyiffer betrug nun in der Metallverarbeitung bei den Männern 66,0, bei den Frauen 70,2.

In der erwähnten großen englischen Statistik ist eine verhältnismäßige Häufigkeit der Krebsfälle festzustellen, ohne daß dafür eine Erklärung zu geben wäre. Die Unfallzyiffer ist sehr verschieden, je nach der Art der Tätigkeit. Die Arbeiter in Eisen- und Stahlwerken sind erhöht gefährdet, und besonders die Messerschmiede. Berufe, die mit Messern zu tun haben — so auch Fleischer — sind stets erhöht unfallgefährdet; das hängt mit den scharfen Instrumenten zusammen. Die Art der Unfälle, die Metallarbeiter

bedrohen, sind: Verbrennungen an heißen Metallen; Fremdkörper, die beim Wegspringen das Auge schädigen; mechanische Verletzungen, Wunden, Blutungen, Quetschungen, Knochenbrüche, Verstauchungen, wie sie sich an Maschinenschädigungen anschließen; Folgen der Einwirkung des elektrischen Stromes; Sturz nach Schwindelanfällen auf hohen Leitern oder Gerüsten; Gasvergiftungen, speziell mit Kohlenoxydgas, und Einwirkung von Säuredämpfen. Ein Rückgang der Unfallziffer ist fast überall festzustellen, namentlich da, wo durch Schutzvorrichtungen an Maschinen früher häufige Schäden ausgeglichen werden können.

In den Krankheitsziffern der Metallarbeiter finden sich neben Erkältungskrankheiten, Infektionskrankheiten usw., die alle Bevölkerungsgruppen treffen, noch einige besondere Arten, so die Bedrohung des Gehörs durch Lärm, namentlich bei Preßluftnieten und bei Kesselreinigung mit Preßluftabklopfen. Blei- und Zinkvergiftungen („Bleisieber“) hängen mit ungeschützter Beschäftigung

mit diesen Stoffen zusammen. Bleivergiftung ist ganz allgemein seltener geworden, seit man eben erkannt hat, daß diese Krankheit nicht widerspruchslos hinzunehmen ist, sondern durch Abjaugung von Bleistaub, durch Reinlichkeit usw. mit bestem Erfolg anzugehen ist.

Die statistischen Angaben über Berufskrankheiten und Berufsterblichkeit sind von grundlegender Bedeutung für die Erkennung von Schädigungsquellen und damit gleichzeitig für die Anbringung von Besserungen. Am deutlichsten haben das die Unfallstatistiken gezeigt, die bedrohte Punkte, gefährliche Maschinen, unhandliche Werkzeuge einwandfrei erkennen lassen. „Wissen ist Macht“. — das Wissen um Krankheitsursachen liefert uns vielfach die Macht zu ihrer Beseitigung. Die Berufshygiene der einzelnen Berufe steht freilich zum Teil noch sehr am Beginn. Weitere Erkenntnisse wird weitere Verbesserungen ermöglichen.

Dr. W. Schweisheimer.

## Safety-Bewegung in den Vereinigten Staaten



In Amerika in einigen Richtungen die Safety-Arbeit in den Großbetrieben weitergebracht hat als andere Länder, könnte man glauben, daß Europa nunmehr zu Amerika zur Schule gehen sollte, um den richtigen Weg der Unfallverhütung zu finden. Daß ist aber keineswegs der Fall. Die Vorteile der Reklame, und der Berücksichtigung der Unfallverhütung bei technischen Neuerungen, werden noch immer zu wenig in Deutschland bekannt, und das ist vielleicht eine Ursache für die Tatsache, daß (wie man ziffermäßig feststellen kann) die Unfallsterblichkeit größer ist in der Schwerindustrie Deutschlands als in der selben Industrie in den Vereinigten Staaten. (In den Jahren 1924—26 gab es einen tödlichen Unfall je 1192 Arbeiter in der Schwerindustrie Deutschlands, in Amerika dagegen nur einen tödlichen Unfall je 1512 Arbeiter.) Die freiwillige Safety-Bewegung ist aber in Amerika keineswegs so fortgeschritten, daß man die gesetzlichen Maßnahmen beiseite stellen könnte, wie es einige in der letzten Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation teilnehmenden amerikanischen Arbeitgeber vorgeschlagen haben. Da diese Bewegung in vielen Zügen die umgekehrte Entwicklung von Deutschland aufzeigt, scheint es zeitgemäß, einige Darlegungen darüber vorzubringen.

Gesetzliche Sozialversicherungen gab es in Amerika bis 1910 kaum oder garnicht. Der in den Betrieben verletzte Arbeiter mußte seine Rechte zur Entschädigung vor dem ordentlichen Gericht suchen, wo 8 unter 10 gar nichts oder weniger als nichts bekamen.

Dieser Mangel in der Gesetzgebung ist zweifellos größtenteils auf die politische Macht des Unternehmers zurückzuführen. Da die verschiedenen Staaten immer gesondert ihre eigenen Gesetze über Arbeiterschutz usw. machen, gibt es heute noch immer 4 Staaten, worin keine Sozialversicherung irgendeiner Art besteht. Die Gesetze über Unfallversicherung sind in vielen anderen Staaten sehr unzureichend.

Die Unternehmer verloren trotzdem viel Zeit und auch viel Geld wegen der außerordentlich hohen Zahl der Unfälle. Amerika war und ist trotz der Safety-Bewegung im allgemeinen noch heute das gefährlichste Land der Welt, was tödliche Unfälle betrifft. Im Jahre 1924 gab es 76,2 tödliche Unfälle pro 100 000 Einwohner in den Vereinigten Staaten, in England dagegen nur 34,1, in Belgien im Jahre 1922 28,3. Die Unternehmer, unter der Führung der Grobeisen- und Stahlindustrie, gründeten also im Jahre 1911 die National-Safety-Council für Propaganda, Forschungen und Beratungen. Die Mitgliedschaft dieses Rats besteht nun aus 4000 Unternehmern, die zusammen mehr als 8 000 000 Arbeiter beschäftigen.

Die National-Safety-Council, der führende Körper der Safety-Bewegung in den Vereinigten Staaten, stellt sich auf den Standpunkt, daß Gesetze den Unternehmern nur Hindernisse sein können. Alles dürfte freiwillig getan werden. Die Mitgliedschaft im Rat ist freiwillig; die Zahlung der Gebühren insoweit auch freiwillig; ob ein Unternehmer den Erfindungen des Rats nachkommen will, kommt auf ihn selbst an. Die Safety-Drives

## Florian Geyer

(Fortsetzung von Seite 90.)

In seinen Blicken lag die böseste Spöttelei, aber er wartete nicht auf weitere Antwort, sondern ging zu Eustach von Thüngen, der ihn zu erwarten schien. „Warum seid Ihr denn so verdrießlich?“ fragte er. „Ist es Euch nicht recht, daß Florian an den Liebeshof nach Saaleck zieht?“ „Meine Ruhme Hildegard hat auch das angestiftet“, erwiderte Eustach. „Sie will ihre Freundin begleiten und hat es bewirkt, daß der alte Ritter den Junker Geyer eingeladen hat. Ihr wißt, wie ich es meine, gnädiger Herr. Es wirft mancher seine Angel aus und fängt doch keinen Fisch. Ich bringe Euch eine andere schlechte Nachricht. Die Fische, welche wir an der Angel hatten, haben die Schnur zerrissen und sind auf und davon.“

„Wie!“ fragte Kasimir. „Die ganze Gesellschaft?“

„Sie müssen gewarnt worden sein. Das Rest ist leer. Wohin sie sind, weiß ich nicht. Meine Reiter haben keinen bemerkt.“

„Ich dachte es wohl“, lächelte der Markgraf. „Dieser Wendel Sipler ist ein schlauer Gesell, doch verschwunden kann er nicht sein. Dies Volk hat überall seine Helfer. In Schweinfurt finde ich sie wohl wieder; ich will eilen, daß ich nachkomme, da ich auch dort einige Freunde mit meinen Rasen besitze. Sollte auch das nicht gelingen, so lasse ich nach ihnen streifen, sobald ich über den Main bin, und fange ich sie damit nicht, so wird's sicher ein andermal geschehen. Ich habe warten gelernt, das ist eine schöne Kunst, lieber Amtmann, die müßt Ihr auch üben.“

Damit schüttelte er dem Freiherrn die Hand und fuhr fort: „Ihr habt das Beste dabel verloren. Die anderen sind nur gut für den Strick, aber solch feines Fleisch hat noch Zeit, ehe der Meister es in seine Hände nimmt. Vielleicht ist es aber doch noch zu haben; also seid guten Mutes und haltet Wacht über alle diese Schuste.“

Die Nachricht von der Flucht Wendel Siplers und seiner Genossen bewirkte, daß die Trennung schneller erfolgte, als es sonst der Fall gewesen wäre. Der Markgraf hatte, obwohl er tat, als sei ihm wenig daran gelegen, doch heimlichen Aerger über den Fehlschlag.

Mit Florian Geyer hielt er zuletzt noch eine Abrede, ehe er sich von ihm trennte. „Ihr werdet mir fehlen“, sagte er, „denn ich habe Euch lieb und vermiss' Euch ungern, aber weil Ihr mir wert seid, bin ich doch damit zufrieden. Ich hoffe, Ihr sollt zu Eurem Glück bleiben, und denke, Ihr habt dies vor Augen. Ist es so, Florian?“

„Ich hoffe darauf, gnädiger Herr, wie jeder Mensch auf Glück hofft.“

„Sagt Ihr jemals schon geliebt?“

„Ein Weib noch niemals“, lächelte der Junker.

„Doch seht seid Ihr so weit?“

„Möglich wär's“, sagte Florian, und seine Augen schlugen feurig auf.

Der Markgraf blickte ihn spöttisch an. „Hört, lieber Florian“, sagte er, „ich will Euch meinen Rat geben. Weiberliebe ist ein treulos Ding, an dem eines Mannes Vernunft leicht zu Schaden geht, wenn er sich ihr hinwirft. Schwächlinge mögen sich berauschen, ein Mann aber wird niemals so viel trinken, wär's auch der süßeste Trank, daß er nicht weiß, was er tut. Die Thüngen sind eine reiche und große Familie. Der Bischof von Würzburg ist ein mächtiger Herr, der viel vermag. Ihr könnt zu hohen Ehren bei ihm gelangen; doch wenn er stirbt, hat ein anderer Bischof andere Freunde und andere Günstlinge. Besser darum ein erblicher Fürst und ein fürstliches Haus, das mit seinen Freunden und treuen Dienern für immer fest vereint bleibt.“

Er sprach mit lächelndem Nachdruck, der wohl zu verstehen war. „Die Zeiten sind so“, fuhr er fort, „daß niemand weiß, was endlich aus diesen Wirrnissen hervorgehen wird. Die Religion vermischt sich mit der Politik, fanatische Menschen tauchen überall auf, der niedrigste Pöbel glaubt sich berufen, eine neue Welt zu schaffen.“

„Es ist nicht das niedrige Volk allein“, sagte Florian, „auch ist es nicht verächtlich.“

„Nein“, versetzte der Markgraf, „ich verachte es auch nicht. Große Umwälzungen sind immer von unten auf gekommen, soweit man etwas von der Menschengeschichte weiß. Wer war Jesus? Eines Zimmermanns Sohn. Wer waren die Apostel? Dürftige Leute aus dem Volk.“

Er lachte auf und seine Augen bligten Florian an. „Das sind gefährliche, kehrische Gedanken. Sakt! wir wollen darüber schweigen. Aber

(Putzsch), die sich jetzt über ganze Gemeinden sporadisch ausbreiten, sollen auch freiwillig unternommen werden.

Der Arbeiter soll sich an Unfallverhütung nur als Gegenstand für Propaganda, oder gelegentlich als Ratgeber beteiligen. Die großen Unternehmungen bilden zwar Arbeiterausschüsse für die Unfallverhütung, aber diese Ausschüsse bestehen beinahe ausnahmslos aus leitenden Personen (Obmänner), oder aus Arbeitern, die nicht von der Belegschaft genannt werden. Wenn ein Unfall vor kommt, wird das Ereignis zwar untersucht und die Verantwortung dafür festgestellt; aber weder an der Untersuchung noch an der Feststellung werden die Arbeiter als solche beteiligt.

Es ist nicht erstaunlich, daß die Gewerkschaften sich für die Bewegung bis jetzt wenig interessiert haben, denn die Bewegung hat festen Fuß genommen meist in den großen, hochrationalisierten Trusts; und in solchen Betrieben werden Gewerkschaften bekanntlich nicht geduldet. 90% der amerikanischen Unternehmer interessieren sich für diese Bewegung garnicht. Bis neuerdings wurde es meist geglaubt, daß die kleine Firma von Safety nichts wissen konnte, weil sie nicht imstande war, große Reklame zu machen und einen Safety-Direktor einzustellen. Aber die kleinen Betriebe sind überaus die gefährlichsten, besonders wenn sie versuchen, sich zu rationalisieren; denn die Rationalisierung bei ihnen bedeutet meist ein schnelleres Tempo ohne große Änderungen der Einrichtungen in der Werkstatt.

Die ablehnende Haltung der Arbeiterschaft und des Staates hat die Safety-Arbeit in die Hände des Unternehmers übergeben. Wenn andere Länder nicht dieselbe Entwicklung durchleben wollen, müssen die Arbeiter sich auch für dieses Gebiet des gewerblichen Lebens interessieren. Sonst wird die Macht der Unternehmer sich dadurch vergrößern, daß sie die Technik am besten verstehen, sie also unentbehrlich geworden sind. Man bemerke, daß die Unternehmer in Frankreich nun versuchen, die führende Stellung in der Safety-Bewegung zu gewinnen, die Union des Industries Métallurgiques et Minières hat im letzten Jahr eine neue Abteilung für diesen Zweck gegründet. In Deutschland scheint die Lage für die Arbeiterschaft viel günstiger; durch das Arbeitsministerium werden große Annoncen für Unfallverhütung umgegeben, und durch das Betriebsratsystem beteiligen sich die Arbeiter an derselben Sache. Nur durch eine weitere Ausdehnung dieser Tätigkeit kann die Arbeiterschaft sich vom ungünstigen Stand der amerikanischen Arbeiter endlich retten.

Horace B. Davis, Pittsburgh.

## Bemerkenswertes über die Sozialversicherung

### Statistik 1930



Unmehr liegt der amtliche Bericht über die Statistik der Unfallversicherung und Invalidenversicherung für das Jahr 1930 vor. Das Jahr 1930 brachte mit seiner ungeheuren Arbeitslosigkeit wesentlich unangenehme Rückwirkungen auf die Versicherungen. Auch gesetzliche Eingriffe fanden durch die Notverordnung des Jahres 1930 statt. — In der Unfallversicherung ist die Zahl der versicherten Betriebe von 1 077 000 auf 1 110 000, d. h. um 3,07 % gestiegen, jedoch ist die Zahl der Vollarbeiter, soweit die gewerblichen Berufsgenossenschaften in Frage kommen, um 7,3 Millionen auf rund 10 Millionen gesunken. Dieser Rückgang ist tatsächlich noch größer gewesen, da man rund eine halbe Million kaufmännische Angestellte neu der Versicherung unterstellte. Trotz dieser Tatsache ist die Gesamtlohnsumme der gewerblichen Berufsgenossenschaften gegenüber dem Vorjahre um 1 1/2 Milliarden auf 21,5 Milliarden gesunken. Auch die Zahl der Versicherten ist zurückgegangen, und zwar von 27,46 auf 27,19 Millionen. Es lesen 860 000 Verletztenrenten. Die Häufigkeit der tödlichen Betriebsunfälle ist weiter um ein Geringes zurückgegangen. Auf 1000 erstmalig entschädigte Unfälle kommen 51,91 mit tödlichem Ausgang (jedoch 1913 = 73,71). Von den

entschädigten Unfällen insgesamt waren rund 18 600 Wegeunfälle und 5500 Berufskrankheitsfälle. Ferner lesen 192 758 Hinterbliebenenrenten, davon 75 000 Waisenrenten. Für Verletztenrenten wurden ausgegeben 207,5 Millionen RM., für Hinterbliebenenrenten 73,4 Millionen RM. Gegen das Vorjahr bedeutet das eine Zunahme von 6,71 %. An Abfindungen wurden in rund 17 000 Fällen 11 Millionen RM. ausgezahlt. Für die Unfallverhütung wurden rund 9 Millionen RM. ausgegeben, für Verfahrenskosten 16 Millionen RM., für Verwaltungslosten 42,3 Millionen RM. Der Rücklagebestand beträgt Ende Dezember 1930 insgesamt 77,9 Millionen, der Zuwachs im Geschäftsjahr rund 6,9 Millionen RM.

Am 1. Januar 1931 lesen in der Invalidenversicherung 2 227 464 Invalidenrenten, 642 000 Witwenrenten und 447 100 Waisenrenten (Stämme). Der Rentenzugang im Jahre 1930 war wiederum höher als im Vorjahre und betrug rund 290 000, denen 141 000 Abgänge gegenüberstehen. Auch diese Zahlen zeigen wieder das übliche Bild des normalen Anwachsens der Rentenzahlen. Eine ganz bedeutende Steigerung hat die Zahl der Witwenrenten erfahren. Abzüglich der weggefallenen Witwenrenten betrug die Zunahme rund 149 000. Diese Zunahme ist auf das Gesetz vom 12. Juli 1929 zurückzuführen, nach dem auch Hinterbliebene solcher Versicherten Renten bekamen, die am 1. Oktober 1912 bereits verstorben und dauernd erwerbsunfähig waren. Diese

wer weiß, was weiter geschehen kann. Das Volk ruft nach neuer Lehre, nach Freiheit, nach einem neuen christlichen Reiche, in welchem alles Recht, alles Gesetz gleich sei. — Nun, Florian, es kann sein, daß dies einst wirklich geschieht, daß die große christliche Republik hereinbricht, das tausendjährige Reich Gottes, wie es die Propheten nennen; aber so bald wird dieses Gottesreich nicht kommen, nein, noch sehr lange nicht, und alle diese Schwärmer werden sterben und verderben. Zahllose Narren wird diese neue Lehre verschlingen, wie sie seit anderthalb Jahrtausenden die Propheten und Märtyrer des Christentums verschlungen hat."

"Womit wollt Ihr das beweisen, gnädiger Herr?" fragte Florian.

"Vielleicht geht es rascher", fuhr der Markgraf fort, "bis es keine Leibeigene mehr gibt, keine Frohnden, keine Zehnten, und Wald und Wasser, Luft und Jagd wirklich dem frei gewordenen Bauer gehören, aber jetzt ist das Tollheit. — Womit ich es beweisen will, fragst du? Wo ist die Macht, die solche Wunder ausführen könnte? Blut und Rache weckt schon das Wort, das den Gedanken ausspricht. Mit Blut ist jede Regung vergolten worden, und wir haben das Recht sowohl wie die Pflicht dazu, denn es handelt sich um Hab und Gut, um Ehre und Leben."

Florian antwortete nichts darauf, auch ließ ihm der Markgraf keine Zeit dazu.

"Die Städte sind noch weniger für die neuen Ideen der Freiheit und Gleichheit begeistert als manche Edelkute, die sich damit das Gehirn anfüllen."

"Die in den Städten die Herrschaft haben", versetzte Florian, "sind meist hartherzige und selbstsüchtige Leute von den alten Geschlechtern, die den Rat bilden und keine Gewalt verlieren wollen."

"Richtig erklärt, lieber", lachte der Fürst. "In dieser Art sind die Menschen sich überall gleich. Wer will Narr genug sein und sich freiwillig in den Staub werfen?! Die Bürger wissen am besten zu schätzen, was Nutzen bringt. Sie wollen Geld machen und reich werden. Im Adel aber hat es schwärmerisch gesinnte Leute von jeder gegeben mit hochtrabenden Einbildungen und logenannanten ritterlichen Gefühlen. Je stolzer und edler sie zu sein glauben, um so größer wurde ihre Narrheit, wie es Ulrich Suttgen bewiesen hat, der Kronberg, der Fürstenberg, der Voss und vor allen der Siedlingen."



"Das ist vorüber, gnädiger Herr", sagte Florian, "und war ein Werk, das nicht bestehen konnte und nicht wiederkehrt."

"So ist es recht", sagte der Markgraf, "und nun höre, lieber Florian. Du wirst dich nicht betören lassen, auch nicht von Weibern, die solchen

Renten fallen auf Grund der Notverordnung vom 9. Dezember 1931 in der kommenden Zeit wieder weg. Die monatliche Durchschnittshöhe der Rente betrug im zweiten Vierteljahr 1931 für die Invalidenrente 36,83 RM, die Witwenrente 21,85 RM, die Waisenrente 14,75 RM. Die höchstmögliche Rente betrug am 1. Januar 1931 65,90 RM bei der Invalidenrente. Für die Invalidenrenten mußten aufgewendet werden 973 Millionen RM. (1929: 863,6 Millionen), für die Witwenrente 171 Millionen RM. (121,6 Millionen), für Waisenrenten 127 Millionen RM. (131,5 Millionen). Diesen steigenden Ausgaben stehen die gesunkenen Beitragsentnahmen gegenüber. Die Entnahmen betrugen im Berichtsjahr 986,4 Millionen RM. (1092 Millionen). Bis zum Jahre 1929 hatte die Zahl der Beitragsmarken in der höchsten Beitragsklasse ständig zugenommen. Seit Beginn des Berichtsjahres sinkt infolge Arbeitslosigkeit und Lohnsenkung der Anteil der höchsten Beitragsklasse an der Gesamtzahl der verkauften Marken. Damit ist auch der Durchschnittsbeitrag von 142 Pf auf 141 Pf im Jahre 1930 gesunken, im ersten Halbjahr 1931 sogar auf 136 Pf. Für Selbstverfahren sind im Jahre 1930 93,5 Millionen RM. gegen 92,7 Millionen im Vorjahre verausgabt worden. Die Verwaltungskosten betrugen 39,5 Millionen RM. (40,7 Millionen). Der Vermögenszuwachs im Jahre 1930 ist bedeutend geringer als bei im Vorjahre. Er betrug 1929 304 Millionen, im Jahre 1930 nur noch 54,6 Millionen RM. Bekanntlich ist im Jahre 1931 ein Minus von etwa 250 Millionen RM. entstanden. Insgesamt betrug das Rückvermögen der Invalidenversicherung am 1. Januar 1931 1,697 Milliarden RM. Von diesem Gesamtbetrage entfallen rund 10 % auf Kassenbestand, 78 % auf Wertpapiere und Darlehen, 11 % auf Grundstücke und 1 % auf bewegliche Einrichtungen.

### Reichsparerkommissar untersucht die Sozial-Behörden

Der Reichsparerkommissar hat auf Anweisung des Reichsarbeitsministeriums und im Einvernehmen mit der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung das Berliner Arbeitsamt untersucht. Die Aufgabe war, Ersparnismöglichkeiten in der inneren Verwaltung festzustellen. Das Gutachten des Reichsparerkommissars liegt seit

einiger Zeit vor. Die Reichsanstalt ist sofort an die Bearbeitung des Gutachtens gegangen, und es bestehen auch schon mehrere Pläne, in welcher Form den Vorschlägen des Gutachtens Rechnung getragen werden soll. Das Gutachten selbst wird aber noch von der Reichsanstalt und vom Landesarbeitsamt Berlin zurückgehalten. Erst muß sich nach der Mitteilung dieser Stellen der Vorstand der Reichsanstalt mit dem Gutachten beschäftigen.

Die Untersuchung des Berliner Arbeitsamtes ist die erste Untersuchung des Reichsparerkommissars in der Verwaltung der Sozialversicherung. Es werden in der nächsten Zeit noch andere Verwaltungen einer Prüfung unterzogen werden. Wie weit die Ergebnisse einer solchen Untersuchung maßgebend sind für die Reformarbeiten in der Sozialversicherung, ist noch nicht erkennbar. Immerhin ist damit zu rechnen, daß auf Grund der Feststellungen des Reichsparerkommissars Umorganisationen an der untersuchten Stelle stattfinden, die nach einiger Erprobungszeit weitere Umbildungen auch bei den anderen Zweigstellen der gleichen Behörde zur Folge haben.

### Zusammenlegung von Landesversicherungsanstalten

Die zweite bayerische Notverordnung schrieb eine Zusammenlegung von zwei Landesversicherungsanstalten vor. Diese Zusammenlegung ist nunmehr erfolgt. Die Landesversicherungsanstalten Niederbayern in Landshut und Oberpfalz in Regensburg werden nach einer Mitteilung des Reichsanzeigers zu einer Landesversicherungsanstalt Niederbayern-Oberpfalz zusammengelegt. Die Landesversicherungsanstalt umfaßt die Regierungsbezirke Niederbayern und Oberpfalz und hat ihren Sitz in Landshut. Vorsitzender der neugebildeten Landesversicherungsanstalt ist Regierungsdirektor Dr. Roth. Bis auf weiteres werden die Geschäfte der Landesversicherungsanstalt wie bisher getrennt geführt, und zwar, soweit sie innerhalb des Regierungsbezirkes Niederbayern anfallen, in Landshut, soweit sie innerhalb des Regierungsbezirkes Oberpfalz anfallen, in Regensburg.

—stre.

## Wie steht es um die deutsche Sozialversicherung?



Für die Invalidenversicherung wird mit einem Fehlbetrag für das Jahr 1932 in Höhe von 200 Millionen Reichsmark gerechnet. Die Landesversicherungsanstalten sind der Ansicht, daß das Reichsarbeitsministerium jetzt ein zu großes Gewicht auf Organisationsfragen legt. Eine Verbesserung des organisatorischen Gebietes könne zwar in der Frage

des Instanzenzuges und der Versicherungsämter geschehen. Jedoch dürfe man die Reform, an der jetzt gearbeitet wird, nicht unter dem Gesichtswinkel der Verwaltungskosten betrachten. Die Landesversicherungsanstalten polemisieren sehr stark gegen die Lohnsenkung und verlangen vom Reich eine Hilfe, damit die finanzielle Erholung der deutschen Invalidenversicherung möglich ist. Diese Hilfe soll in einer Abnahme eines Betrages von 164 Millionen

Träumen anhängen. Sehe dich als Heiliger in ihr Heiligtum und laß dich anbeten, doch niemals fangen und blenden."

"Das wird nimmer geschehen, gnädiger Herr."

"Ich glaube es dir", fuhr der Markgraf in seiner vertraulichen Anrede fort, welche Fürsten damals nur für ihre nächstehenden Hofleute und Günstlinge gebrauchten. Diene der edlen Dame, die du gewinnen willst, in ritterlicher Ehre, aber bleibe auch mir getreu. Du bist ja des Schreibens kundig; laß mich von dir hören, und wo du irgend meiner Hilfe bedarfst, soll sie dir nicht fehlen."

Als Florian seinen Dank ausgedrückt, sprach der Fürst: "So lebe wohl! Wenn nicht eher, sehe ich dich in Würzburg wieder, denn ich müßte irren, oder du trennst dich so bald nicht von Fräulein Hildegards holdem Gesicht und wirst sie an den Hof des Bischofs begleiten. Dort halte dich an meinen Bruder; wenn ich komme so hoffe ich, gibt's eine Hochzeit, bei der die ganze fränkische Ritterchaft tanzen soll."

Er schüttelte dem Junker darauf die Hand und sagte ihm ins Ohr: "Halt deinen Schatz fest auf Schloß Saaleck, daß kein anderer ihn hebt, und nimm dich vor dem Junker Thüngen in acht, er möchte ihn dir wohl nehmen."

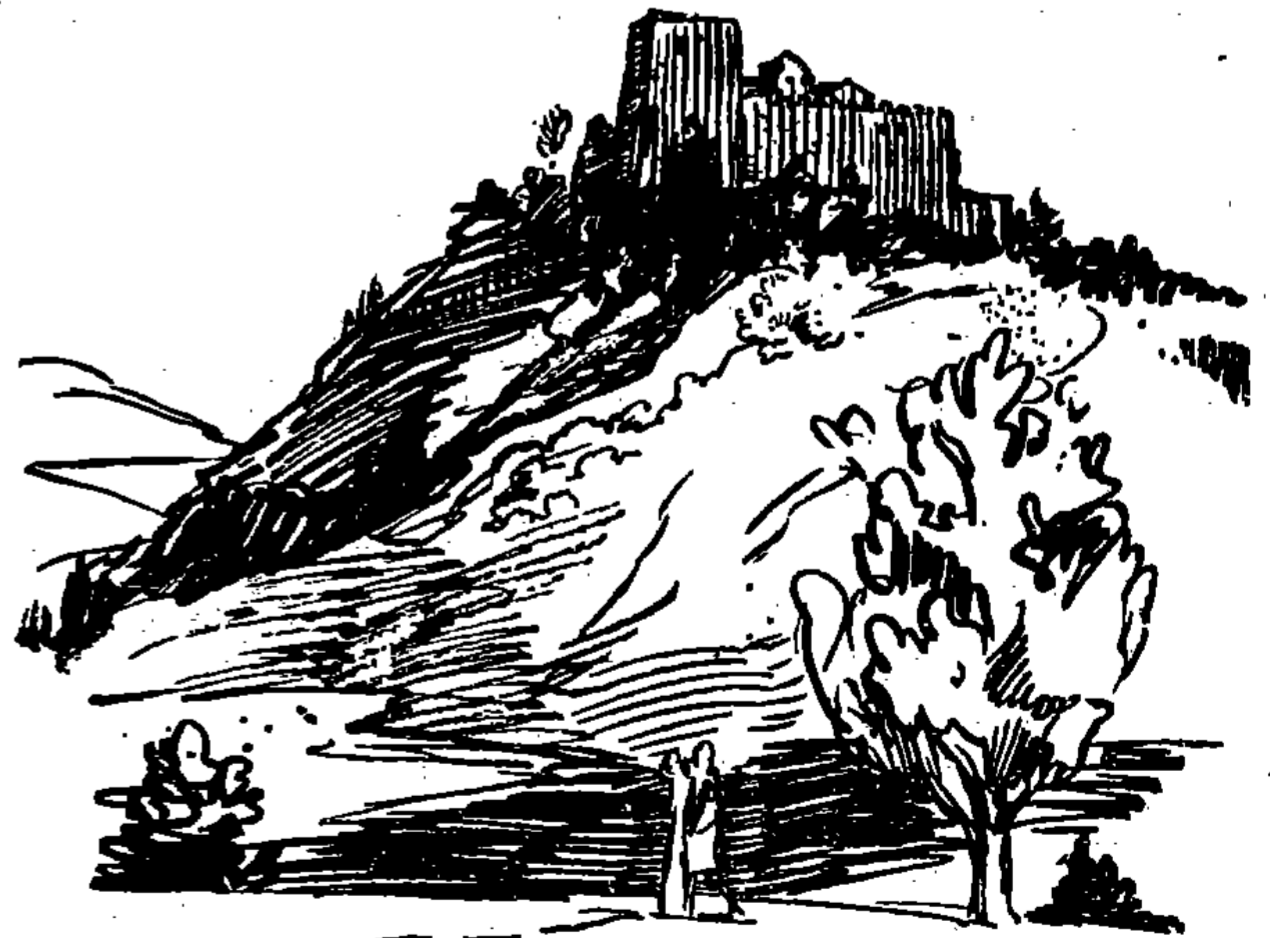
"Ich fürchte ihn nicht, gnädiger Herr", antwortete Florian, "sollte er jedoch Lust dazu haben, möchte es ihn gereuen."

"Du mußt nicht vergessen", warnte Herr Kasimir, "daß er des Bischofs Vetter ist, die gnädige Frau von Sletten seine Tante, er selbst ein angesehenener Herr mit großem Anhang und Sippschaft. Wo dies alles der Fall, muß man sein läuberlich mit den Leuten umgehen, das merke dir, mein Freund. Die man zu fürchten hat, muß man am höflichsten behandeln und das beste Gesicht für sie haben, bis man ihnen mit Grund ein anderes zeigen kann."

"Ihr sollt nicht von mir jagen, gnädiger Herr, daß ich Eure gute Lehre vergessen hätte", versetzte Florian lebhaft.

"Nun, so lebe wohl!" rief der Markgraf, "und mache es so, daß deine Feinde von dir rühmen: Klugheit muß man ihm zugestehen!"

\* Florian Greyer lebte auf dem Burggute des Herrn von Erthal beglückte und friedliche Tage. Das uralte Schloß Saaleck lag auf seiner Fels Höhe



schon damals meist in Trümmern; die Herrschaft hatte sich weiter hinab ein neues wohlliches Haus gebaut, das den Ansprüchen an Gemächlichkeit besser genügte. Der Saalecker Wein hatte seinen Ruf, und das alte Schloß lag rings umschlossen von grünen Ranken und Gewinden, die vom Tale herauf bis an den grauen, stumpfen Turm und an das Burggemäuer reichten. Es bot ein edles, liebliches Bild, von diesen milden Höhen das lichte Tal zu überschauen. Das Landvolk, welches hier umher wohnte, zeigte sich aber auch nicht so scheu und gedrückt, denn der alte Ritter war ein nachsichtiger, freundlicher Herr. Wer Land und Gut von ihm

Reichsmark Reichshabanweisungen, die erst 1935 fällig werden, erfolgen. Die Landesversicherungsanstalten mußten seinerzeit diesen Posten an Stelle baren Geldes übernehmen. Die Verwaltungskosten in der Invalidenversicherung betragen nach den eigenen Angaben 5 %.

Die Berufsgenossenschaften befinden sich in sehr großen Schwierigkeiten. Die Schwierigkeiten sind bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften, die mit vielen Millionen Postvorschüssen bei der Reichspostverwaltung rückständig sind, größer als bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften. Aber auch bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften mehren sich die Schwierigkeiten von Tag zu Tag, da die Zahl der Betriebe immer kleiner wird und auch die Schultern durch die Wirtschaftskrise nicht tragfähiger geworden sind. Schulden kennen die Berufsgenossenschaften eigentlich nicht, denn sie beruhen auf dem Umlageverfahren, so daß also die Schulden jederzeit sofort gedeckt werden können. Die Berufsgenossenschaften erklären ihre Verwaltungskosten als unwesentlich. Seit 1913 sollen sie sich nur im Verhältnis von ungefähr 1 : 1½ erhöht haben. Durch den Wegfall der kleinen Renten haben sich die Verwaltungskosten der Berufsgenossenschaften ganz beträchtlich verringert. Sie stehen auf dem Standpunkt, daß die Verwaltungskosten niemals als Gradmesser für die Wirtschaftlichkeit einer Berufsgenossenschaft herangezogen werden können. Ein Aufbau des gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaftswesens nach dem Vorbild der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung lehnen sie grundsätzlich ab. Sie sehen darin die Gefahr einer bürokratischen Verallgemeinerung und verlangen die Aufrechterhaltung der sachlichen Gliederung. Aus den gleichen Gründen wird eine rein gebietliche Gliederung

abgelehnt. Einzig und allein einer Zusammenlegung einer Reihe von Berufsgenossenschaften nach rein sachlichen Gesichtspunkten stimmen die Berufsgenossenschaften selbst zu. Aber auch hier weisen sie auf die erheblichen Schwierigkeiten hin. Durch die Einverleibung besonders kleiner Berufsgenossenschaften, genannt wird z. B. die Schornsteinfeger-Berufsgenossenschaft, in andere große Berufsgenossenschaften sehen sie einen Weg der Vereinfachung der Verwaltung. Weiterhin erwarten die Berufsgenossenschaften durch die Reform einen großzügigen Ausbau der Unfallverhütungspropaganda und deren Einführung in die Schulen.

Auch die Reichsknappschafft lehnt ihre Einfügung in eine vereinfachte Sozialversicherung grundsätzlich ab. Sie sieht darin eine Gefährdung ihres Charakters als Sonderversicherung, für dessen Beibehaltung sie unbedingt eintritt. Einer Zentralisierung innerhalb ihres eigenen Bereiches stimmt die Reichsknappschafft insofern zu, als die Anzahl der zur Zeit bestehenden Knappschafftsbezirke (16) verringert werden kann, um die Verwaltungskosten zu senken. Eine solche Senkung glaubt die Reichsknappschafft auch durch innerbetriebliche Vereinfachungen durchführen zu können. Die Beibehaltung der Selbstverwaltung, der jetzigen Zusammensetzung des Verwaltungsausschusses und des Charakters als Sonderversicherung sind die grundlegenden Forderungen, welche die Reichsknappschafft an die kommende Reform stellt. Aber darüber hinaus wird auch eine grundlegende Änderung des bisherigen Rechtszuges der Sozialversicherung gewünscht. Als Vorbild für einen verbesserten Rechtszug verweist die Reichsknappschafft auf die heutige Arbeitsgerichtsbarkeit und die paritätische Zusammensetzung der Arbeitsrichter.

## Der Wert der Arbeitslosenhilfe



Das „Reichsarbeitsblatt“ veröffentlicht einen mit aufschlußreichem Zahlenmaterial ausgestatteten Artikel des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup, über die finanzielle Bedeutung der Arbeitslosenhilfe im Deutschen Reich. — Die Gesamtzahl aller Arbeitslosen, wie sie von den Arbeitsämtern der Reichsanstalt ermittelt wurde, betrug im Durchschnitt der letzten zwölf Monate 4 409 378. Dabei ist nicht zu übersehen, daß zahlreiche Arbeitslose, die nicht auf Unterstützung angewiesen sind, sich bei der krisenhaften Lage des Arbeitsmarktes nicht bei den Arbeitsämtern zwecks Vermittlung von Arbeit melden. Ihre Zahl ist jedoch schwer zu schätzen und muß hier unberücksichtigt bleiben.

Rechnet man zu den 4,409 Millionen gezählten Arbeitslosen noch die Familienmitglieder der verheirateten Arbeitslosen hinzu, so ergibt sich, daß im Monatsdurchschnitt rund 9 Millionen Menschen, also etwa ein Siebentel der deutschen Bevölkerung, unmittelbar von der Arbeitslosigkeit betroffen wurden. Nach dem Stande von Ende November 1931 erhöht sich diese Zahl sogar auf 10 Millionen.

Von den 4,409 Millionen Arbeitslosen erhielten 0,664 Millionen (15,1 %) keine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln, während 3,745 Millionen (84,9 %) unterstützt wurden.

Von den 3,745 Millionen unterstützten Arbeitslosen entfielen auf die Arbeitslosenversicherung 1,752 Millionen (47 %), auf die Krisenfürsorge 0,975 Millionen (26 %), auf die öffentliche Wohlfahrtspflege 1,018 Millionen (27 %).

hatte, wurde nicht überbürdet, und wer Zins und Dienste leistete, dem ward manches nachgesehen und erlassen. War aber der Herr beliebt bei dem niederen Volke, so war es seine Tochter vielleicht noch mehr. Wer etwas zu bitten hatte, wenn ein Unglück begegnet, wandte sich an sie. Die Gesichter wurden freundlich, wenn sie kam, und schauten ihr dankbar nach, wenn sie ging. Sie lobte und tadelte, half und schalt, doch immer war es verständig und belehrend, hart war es niemals.

Es fand sich bald im Schlosshofe zu Saaleck ein behagliches Ordnen der geselligen Verhältnisse ein, welches jedem die nötige Freiheit gewährte, seinen Neigungen zu folgen. Graf Georg von Wertheim, der stille, bedächtige Herr, konnte in der Morgenzeit ungehört Briefe schreiben und Bücher lesen oder mit seinem Freunde beisammensitzen; Gertrude konnte ihre häuslichen Geschäfte verrichten, Hildegard sich schmücken, ihre italienische Harfe schlagen, Lieder dazu singen, an einer Goldsädenstickerei auf dem Altan arbeiten oder mit Florian Geyer Scherz und Ernst treiben, wenn dieser nicht etwa in den Wald gezogen war mit Jägern und Sunden. Am Mittagstisch fanden sich alle zusammen, und dann gab es Lust und Zerstreuungen mancherlei. In die Landschaft hinaus zu Fuß und zu Ross nach allen Selten hin in die Berge, auch wohl zu manchen Nachbarn. Es kamen an anderen Tagen auch aus der Stadt ehrbare Leute, Spiel und Unterhaltung fehlten nicht, und abends versammelte der alte Ritter seine Gäste um sich und saß oft spät mit ihnen sowohl bei dem goldigen Trank wie bei ernster, eindringlicher Abhandlung. Bei Tage sollte niemand streiten und mit den Dingen, die so viel Streit und Leid gebracht, sich beschäftigen; am Abend aber wurde kein Gegenstand ausgeschlossen, und alle die Fragen und Klagen über Recht und Unrecht, Wahrheit und Falschheit, welche auf Deutschland wie ein flutender Strom sich ergossen, der alles Feststehende niederreißen wollte, kamen dann zum Vorschein.

Der alte Ritter war wohl niemals ein bedeutender Staatsmann gewesen, dazu mangelte ihm kaltblütige Rechenkunst; aber er hatte viele Verhältnisse und viele Menschen kennengelernt, die an Fürstenhöfen oder in den Zeltlagerstätten bedeutungsvoll wurden.

Graf Georg drohte ihm lächelnd, als er einst über die vielen schweren Lasten der Bauern sprach und für die meisten kein wohl begründetes Recht erkennen konnte. „Ei“, sagte er, „mein väterlicher Freund, Ihr seid

wirklich weiter auf der Bahn zu Thomas Münzers und der Prediger Lehren, als ich mir einfallen ließ; das macht mich besorgt um Euch.“

„Ich werde die Zehnten und Frohnden nicht aufheben, lieber Georg“, jagte der alte Herr traurig lächelnd, „denn ich weiß wohl, daß ich dies nicht vermag. Daß ich meine Stimme gegen manches harte Unrecht erhoben, hat mir schon Feindschaft genug gemacht.“

„Wir leben in einer Zeit“ antwortete der Graf, „wo die Gewalt noch viel zu große Macht besitzt um nicht wohl zu bedenken, was wir tun dürfen, damit wir ihr nicht erliegen. Je mehr man in die Geschichte blickt, um so mehr erkennt man, wie langsam große Uebel und Vorurteile verschwinden. Ein einziger Trost ist der, daß die Menschheit doch weiter rückt.“

„Das müssen und sollen wir hoffen mit Hilfe des Evangeliums“, jagte Gertrude. „Ich will nicht zu viel erwarten von der Bruderkiebe, die so oft angerufen und doch nicht geliebt wird, aber es soll jeder recht tun und die Wahrheit lieben, oder er wird am Unrecht Schaden leiden. Warum liegen so viele Acker legt wüst, warum klagen so viele Herren, daß sie keine Zehnten, Zinsen und Pacht bekommen können, trotz aller Gewalt? Nicht wenige werden arm dabei, geraten in Schulden, können ihre Güter nicht länger behaupten. Sie schreiben über den Unfug der Prediger, denken aber nicht an den eigenen Unverstand.“

Bei dem Beifall, den diese Antwort fand, schüttelte Hildegard allein den Kopf. „Ein wildes Ross zähmt man nicht mit Streicheln“, sagte sie mit ihrem stolzen Lachen, „es will ein starkes Geiß haben. Erst heißt den Herren, dann den Knechten. Womit wollt ihr den wilden Sitten wohl bewegen, seinen Bauern ein gnädiger Herr zu sein, womit so viele andere, die nicht besser sind? Warum kommt mein Vetter Eustach nicht zu uns, um uns mit seiner geistreichen Gesellschaft zu erfreuen? Weil es ihm hier zu unverständlich hergeht. Erst müssen die Besten sich zusammen tun und ein neues Leben schaffen, darin Licht und Recht gedeihen können. Großes und Gutes will Raum haben. So aber wird's nimmermehr dazu kommen mit all eurer Güte und Verständigkeit. Allen diesen näselnden Priestern und Predigern, die den Bauer und uns dazu ins Paradies führen wollen, alles zerstören möchten und verdammen, was besser ist als sie, möcht' ich die Köpfe abschlagen lassen, so wäre es wohl getan.“

Die laufende Unterstützung von durchschnittlich 3,745 Millionen Arbeitslosen mit annähernd 4 Millionen Familienangehörigen bedingte ungewöhnlich hohe finanzielle Aufwendungen. Insgesamt sind im Deutschen Reich in den vergangenen 12 Monaten für die Arbeitslosen 3 Milliarden RM. aufgewandt worden.

Die tatsächlichen Aufwendungen für die Arbeitslosenhilfe betragen:

bei der Reichsanstalt . . . . .	1476 Millionen RM.
beim Reich . . . . .	801 " "
bei den Gemeinden . . . . .	736 " "

zusammen: 2973 Millionen RM.

Die Zahlen für die Reichsanstalt und das Reich zeigen die große Bedeutung der zentralen Ausgleichsmöglichkeiten zwischen den verschiedenen Wirtschaftsbezirken und politischen Gebieten oder die Bedeutung der Reichsgefahrgemeinschaft in der Arbeitslosenhilfe.

Um diesen Lastenausgleich würdigen zu können, sei darauf hingewiesen, daß die Höhe der Reichssteuerüberweisungen an die Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände in etwa der gleichen Zeit (1. Oktober 1930 bis 30. September 1931) insgesamt 2,579 Millionen RM. betrug.

Gerade in diesen Notzeiten ist eine solche Reichsgefahrgemeinschaft eine unbedingte Notwendigkeit; ohne sie würden wahrscheinlich besonders gefährdete Gebiete, wie z. B. das Land Sachsen, völlig zum Erliegen kommen.

Der Verfasser macht im Anschluß hieran interessante statistische Mitteilungen über die Verteilung der Arbeitslosen auf die 13 Landesarbeitsämter, auf die Länder und preussischen Provinzen sowie auf die wichtigsten Großstädte. So entfielen z. B. (einschließlich ihrer Familienangehörigen) auf 1000 Einwohner in Berlin 201, in Oberhausen 258 und in Duisburg 287 Arbeitslose.

## Bekanntmachung

Sonntag, den 7. Februar 1932, ist der 7. Wochenbeitrag fällig.

### Adressenänderung.

Ortsverwaltung Berlin I. Unser Büro befindet sich jetzt Rigaer Str. 92, Parterre. Unsere Anschrift lautet also fernerhin: Jakob Winter, Christlicher Metallarbeiterverband, Verwaltungsstelle Berlin I, Berlin O 112, Rigaer Straße 92.

„Ei“, rief Gertrude lachend, „der Markgraf hat recht; die Frauen sind am schwersten zum christlichen Reich zu bekehren, sie fürchten für ihre Brokatröcke, Spitzen und Spangen.“

„Ich wünsche aus meines Herzens Fülle, es käme ein Reich der Freiheit, aber nicht ein Reich dieser zottigen Apostel!“ rief Hildegard. „Kommt es wirklich einmal, so seid gewiß, diese Heiligen werden euch um eure Güte nicht verschonen.“

„Es sind viele Schwärmer unter diesen Priestern und Auserwählten“, sagte der alte Ritter, „aber wodurch ist es dahin gekommen? Eben jetzt läuft Nachricht aus dem Oberlande ein, daß dort die Abgesandten der Wiedertäufer umherziehen und das Volk zu Greuel und Missetat aufheizen. Gäbe man vernünftige Lehre frei, so würde der frevelnde Unsinn nicht aufkommen können.“

„Warum dulden sie es!“ rief Florian Geyer.

„Einer der schlimmsten Verfolger“, fuhr der alte Ritter fort, „ist der Bundesfeldherr selbst, der Truchseß von Waldburg. Ich kenne ihn von alter Zeit her, er ist ein Rüstzeug, wie es die Herren sich nur wünschen können.“

„Ein guter Feldherr“, sagte Graf Georg.

„Und ein tapferer Ritter“, fügte der alte Freiherr hinzu, „aber ein Mönch, der im dreizehnten Jahrhundert ein Heiliger geworden wäre. Er will die Keherbrut ausrotten, hat er nach Würzburg geschrieben, und ich glaube es gerne, daß er ein Blutbad anstellen würde, wie es kaum jemals bagewesen, wenn er dazu Gelegenheit bekommt.“

„Der Bauer hat auch Arme“, sagte Florian Geyer, „wer ihn fochten sah, wird nicht meinen, daß der Truchseß ihn ohne Mühe abschlagen kann.“

„Und unter den Priestern der neuen Lehre“, fiel Gertrude ein, „gibt's manchen stolzen Mann von reinem Sinn und hohem Mut, der vor keinem Tode jagt, dabei aber ein Herz voll Gottesfurcht besitzt. Ich weiß einen solchen, und den ich meine, das ist in Kliffingen der Prediger Freibacher. Sanftmütiger und verständiger kann nicht leicht einer sein, doch dabei hält er unerschrocken an seinem Gewissen und läßt sich durch keine Drohung irren.“

Florian Geyer hörte mit Teilnahme zu, wie der Prediger gerühmt

## Inhaltsverzeichnis

### Der Deutsche Metallarbeiter:

#### Hauptteil:

Wirtschaftskrise, Wirtschaftsführung und Gewerkschaften (Fr.), S. 81. Der Einbruch in die Preise (F. Baltrusch, M. d. R.), S. 87. Lohn und Preis in der Krise (A. Konrad), S. 84. Die deutsche Wirtschaftsentwicklung im 2. Halbjahr 1931 (G. Pöfster), S. 86. Landarbeiterführer Behrens 60 Jahre, S. 87.

#### Umschau:

Verbotene Bausparkassen; Neue Entschädigungssätze für die Besitzer der Schlichtungsausschüsse; Wilde Lohnherabsetzung bei tariflosem Zustande; Was nützt uns unsere Organisation! (W. Flieger, Bremen), S. 88.

#### Verbandsgebiet:

Bernhard Hartmann †; Düren; 30 Jahre Ortsgruppe Würjelen (Hans Kausch), S. 89. Gute Bildungsarbeit in Mülheim-Ruhr (M. D.); Jubilarehrung in Offenbach a. M. (3.); Werbeparole in Schwarzenberg i. Sa.; Jubiläumstag in Wallau-Dillenburg (O.), S. 90.

#### Unterhaltung:

Florian Geyer (Theodor Rügge), S. 87.

### Arbeitsrecht — Sozialversicherung:

Krankheiten, Sterblichkeit und Beruf bei Metallarbeitern (Dr. W. Schweisheimer), S. 91. Safety-Bewegung in den Vereinigten Staaten (Horace B. Davis, Pittsburgh), S. 92. Bemerkenswertes über die Sozialversicherung (—Stres), S. 93. Wie steht es um die deutsche Sozialversicherung? S. 95. Der Wert der Arbeitslosenhilfe, S. 96.

#### Bekanntmachung:

Seite 96.

„Der Deutsche Metallarbeiter“ erscheint wöchentlich Samstags. Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Stapeltor 17. Fernruf: Sammelnummer 25346. Schluß der Redaktion: Donnerstag abend 6 Uhr. Zuschriften und Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten — Anzeigenpreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile für Arbeitsuchende 20 Reichspfennig, für Arbeitsangebote 40 Reichspfennig. Unverlangt eingehende Manuskripte ohne Beifügung eines adressierten und frankierten Briefumschlages werden weder zurückgeschickt noch aufbewahrt.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.

wurde und wie selbst Hildegard von ihm sagen mußte, daß er von vielen Leuten hochgeachtet werde, der Armen treuer Freund und Schützer sei, aber auch jedes Unrecht verdamme und nach Frieden und Ordnung strebe, daher man ihn immer nachsichtig behandelt habe.

Er sagte rasch und nachdrücklich: „Wachsen soll alles Edle und Rechte, doch dann erst wird das gelobte tausendjährige Reich kommen, wenn stolzer Mannesinn und rechte Ehr' überall zu finden sind. Darum müssen wir sorgen helfen, daß keiner allein habe, was allen zukommt.“

Dabei hob er sein Glas und stieß an auf die glückliche, goldene Zeit, in welcher alle Menschen adlig seien und adlig leben und handeln werden. Alle stimmten ihm bei, er hatte den Streit zur Zufriedenheit aufgelöst. Aber von diesem Tage an war Hildegard noch freundlicher ihm geneigt, man erblickte sie oft beisammen, sich absondernd, und dies gab Gelgenheit, daß auch Gertrude mehr von dem Grafen Georg begleitet wurde.

Nach einiger Zeit kam Eustach von Thüngen eines Tages, und man merkte es ihm bald an, daß er allerlei gehört haben mußte, das ihm nicht gefiel. Er konnte manche spöttische Bemerkung nicht zurückhalten. — „Nun“ sagte er lachend, „wie steht es mit dem Liebeshof? Florian Geyer steht schon ganz wie ein Minnesänger aus der in diesem neuen Wartburgkrieg sich Kränze holt, und Graf Georg ist in seiner Begeisterung so mager geworden, wie es die echte Liebesnot haben will.“

„Schade, Eustach, daß sich nicht Gleiches von dir sagen läßt“, erwiderte Hildegard. „Du siehst so verdächtig rot und braun aus, daß einige Weisheit dir sicher nicht schaden könnte.“

„Stern und Kreuz!“ rief der Ritter, „es gibt jetzt so viele weise Leute mit langen Gesichtern, daß man sich freuen muß, wenn man nicht dazu gehört. Die Welfen machen obenein oft Streiche gleich den ärgsten Toren.“

„Ich komme“, fuhr er fort, „von meinem Freunde Zutten, der sein Schloß auf dem Sodenberg bewaffnet. Der Bischof hat eine Mahnung erlassen an Städte und Ritter, ihre Mauern auszubessern und für Wehr und Waffen zu sorgen. Das ist eine grausame Freude für den tapferen Hans. Sein Haus ist das stärkste weit umher; von Würzburg soll er einen Zug Geschloß haben; dann mögen, wie er in seinem üblen Eifer droht, die Schelme kommen und ihr Spiel treiben.“

(Fortsetzung folgt.)